

J. A. Breyßig's

Königl. Preuß. Professor's der schönen Künste, Director's und ersten Lehrers  
der Danz. Kunstschule, Glied's der Halberstädt. K. Gelehrten-Gesellschaft

## F a r b e n = S ä u l e

v d e r

## F a r b e n = M e n g u n g s = L e h r e

u n d

A n s i c h t e n

m e i s t e n s

d i e

n e u e s t e n F a r b e n = L e h r = S c h r i f t e n

b e s o n d e r s

F a r b e n = M e n g k u n s t

b e t r e f f e n d.

---

 Auf dem Muscum der Danziger Kunstschule.

1811.

Der  
Freundschaft  
des  
Herrn  
Senator Soermanns  
gegen

den Verf.

---

## Vor- und Fürworte.

Es scheint, als bringe der Geist der Zeit es so mit sich, daß mehrere Menschen in nicht oder wenigstens in nicht viel verschiedenen Zeiträumen auf einerley und nicht viel verschiedene Ideen kommen. Ideen bekannt gemacht — sie erzeugen Neue in Andern. Sie erfonnen, erdacht, durchdacht und wiederholentlich betrachtet, sie führen weiter; dabey trägt es sich aber auch wohl bisweilen zu, daß Einfälle durch Schlendrian, (Schlendergang —) Gewohnheit u. falschmethodische Behandlung an Statt anzureifen, verderben und zufrüh vom Stamme reisfährlich abfallen; besonders wenn selbst gute Ideen zur Ausreifung wie im Treibhause, und in allzuwenig Zeit, erzwungen werden. Häufig findet man, daß solche Erfinder welche meist alles aus sich und durch selbstgeschaffene Methode hervorbringen, stolz werden, weil es ihnen vorkommt als wenn kein Anderer eben dieselben Ideen und gleiche Mittel habe dieselben vorzutragen. Dagegen sind diejenigen Erfinder welche vorher, früh, gründlich oder schulmethodisch zu Künstlern gebildet worden sind, eher bescheiden. Diese wissen, daß Mehrere gleiche Gedanken haben können, oder sie sind wenigstens überzeugt, daß es mehr Künstler gibt und geben kann welche Erfindungen eben so zur Mittheilung an Andern, methodisch zu behandeln verstehen. Diese beschweren ihr Gedächtniß weniger, indem sie die Sachen durch Studium mehr und mehr zu entwickeln trachten, aufklären, anschaulicher und erkennbarer machen, wobey sie sich dann selbst immer leichter fühlen.

---

Was die Nachträge hierzu betrifft so sind die Ansichten Darinn, in heiterer, Gemüthsstimmung mit reiner Wahrheitsliebe, geschrieben. Möge keine übel gedeutet werden. Die Absicht des Verfassers derselben war: ohne Scheu, undemäntelt, ungesuchte Wahrheiten zu sagen, und die ihm auffallenden Mängel und Versehn anzudeuten, darauf aufmerksam zu machen, auch mitunter Unwahrheiten zu widerlegen. Er spricht von Sachen nicht von Personen; schätzt Erfinder und Künstler nach der Mehrheit ihres Guten, Wahren und Schönen, und verachtet keinen, selbst auch den nicht welcher in unsäckerlicher Absicht mit gutem Willen nicht nur nichts gefördert sondern vielmehr der Sache geschadet hätte. Er fühlt sich auch dankbar gegen die, die nur etwas Gutes geliefert, unter vielem Nichtnützlichem; ja er würde eben so erkenntlich seyn gegen die welche ihm mit Wahrheit sein System widerlegten als gegen die, welche es wahrheitlich bestätigten, erhöhen, erweiterten u. s. w.

Nur einige Rezensionen über die neuern Schriften die Farbenlehre betreffend, kennt der Verf. d. Diese haben keinen Einfluß auf seine Ansichten gehabt, um so mehr da diese schon früher aufgezeichnet und in Lehrvorträgen über die Farbe bey der Planspektive mitgetheilt worden sind.

Je länger der Verfasser dieser Ansichten, auf die Art sann, wie er zu Werk gehn sollte, die Besserheit seines eigenen Farben-Mengungs-Systems ins Licht zu setzen ohne den Autor anderer Systeme hart zu fallen, desto mehr sah er ein, daß es ohne Kritik nicht geschehen könnte. Gegenstände von welchen wir uns noch nicht überzeugen sind meinungsmäßig berührt, und mögen darüber Meinungen mit Meinungen zusammen stehen. Überzeugliches findet seiner selbstwillen Eingang. Was übrigens die Art der Mittheilung betrifft, so hält sich der Verf. überzeugt, daß sie viel besser seyn könnte; dieß um so mehr, bedenkend, daß er weniger geübt ist, in der Zeit als im Raume sich mitzutheilen; dazu kommt auch noch, daß er nur in abgebrochnen Stunden so etwas schreiben kann, wie denn auch überhaupt Zeitmangel Ursache ist, daß diese Schrift so spät erscheint.

Er glaubt und hofft, daß die Sache selbst von bedeutendem Nutzen seyn werde, und besonders denen, welche behülflich den vorgetragenen Ideen folgen. Übersehe man alles das, bey welchem man anderer Meinung seyn mag; prüfe und merze aus, und sey so gefällig das Bessere mitzutheilen, ohne mehr zu schonen als den guten Willen des wohlwollenden Verf. dieser Vorstellungen. Nur Geprüfetes erhalte die Nachwelt.

Ob der Erfinder dieses Systems alles geleistet hat oder nicht, das lehre die Zeit, er selbst glaubt das Erstere durchaus nicht, aber desto mehr, daß er originell und auf einem nicht unrechten Wege fortgeschritten. Es kann seyn, daß auf diesem Wege dem besten Gesichtspunkte der Sache noch näher zu kommen ist, vielleicht aber auf einem andern noch näher als auf diesem. Aberdem will ja ein Gegenstand auch aus mehr als einem Punkte betrachtet werden.

Ein Blindler sage uns nichts von den Farben.

Ein Sehender spreche darüber.

Einen Bildkünstler, der seit vielen Jahren bey gesundem, vortrefflich organisirtem Auge, die Verhältnisse aller Farben-Wirkungen aufs Gesicht, ernstlichst in behaglicher Stimmung studirt hat, lasse man ein Wörtchen mitreden. Man höre ihn; er nimt dankbar zurück was ihm als unwahr erkennbar gemacht wird.

Dem Philosophen bleibe die letzte Heilung, die feinste Reinigung, ihm sey überlassen das Ganze so zu formen, daß es mit Allem was ist, in die höchste Zusammenstimmung komme.

(Diese Mittheilung der Farbenlehre macht den dritten Theil des Planspektive 1. aus.)

N ö t h i g s t e  
E r i n n e r u n g e n  
a u s d e r  
G e s c h i c h t e d i e s e r F a r b e n s ä u l e  
u m  
e i n z u l e i t e n .

Der Liebhaber dieser Farben-Säule will durch Thatsachen darthun, daß seine Erfindung schon alt, aber auch neubeden zeigen, daß sie noch nicht veraltet, weil sie noch nicht übertroffen worden ist, welches wahrscheinlich hätte geschehen können wenn die neuern Farben-Mengungs-Lehrer darauf aufmerksam gewesen wären.

In eben der Zeit, als im v. Jahre die neuesten Farben-Schriften angekündigt wurden, war der Leitfaden zur untersten (ersten) Klasse des Zeichnungs-Lehrkursus der Danziger Kunstschule, unter dem Titel: Planspektive, größtentheils schon gedruckt, nur der dazuhörige Theil der Farbenlehre sollte noch hinzukommen.

Wißbegierde: ob nicht noch durch Ideen Anderer über diesen Gegenstand, die kleine Schrift gewinnen könne, bestimmte den Autor die Erscheinung der angekündigten Schriften abzuwarten, ehe er die seinige fertig drucken lasse.

Es scheint ihm, daß den Verfassern jener Schriften, wie auch den Beurtheilern derselben, vom dem was er seit mehr als zwey Jahrzehenden mündlich und schriftlich über sein Farbensystem mitgetheilt hat, nichts bekannt worden ist, weil ihre Ideen sonst wahrscheinlich eine andere Richtung hätten.

Hier eine kurze Stelle von ihm aus einem Aufsatze im zweyten Stücke des 57. Bandes der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 1796. 216. Seite. \*) (Ein Jahr später ist dasjenige dieses Aufsatzes welches Theater-Mahlkunst betriefft, in den Titel: Schauspielhaus, S. 66a der Streglißschen Encyclopädie der Bürgerlichen Baukunst, eingeschaltet worden.)

— „Ich erfand mir eine Farbentabelle, welche aber nach mehreren Jahren erst zu etwiger Vollkommenheit gediehen ist. \*\*) Alle Arten Farben, ganze und vermischte (ermengte — sollte es heißen —), sind augenblicklich in dieser Tabelle zu übersehen; da sie in einer ihnen zukommenden Ordnung, so

\*) Von dieser Gelegenheit sey erlanbt, der Unbefugtheit zu einer widersinnigen Einschaltung abermalis zu gedenken, im Anfange dieses Aufsatzes: „Anstreifig ist die Perspektive das erste und nöthigste Studium eines Mahlers,“ oder vielmehr, Mahlkunstbesitzenen — nicht: eines —, schon vollendeten“ — Mahlers.

\*\*) Diese Tabelle hat gar keine Ähnlichkeit mit der Meyerschen, noch mit einer andern mir Bekannten.“

„wie Eine aus den Andern entsteht, nebeneinandergesetzt sind. In 13 Klassen sind sie alle eingetheilt, so wie sie von den Höchsten bis zur Niedrigsten auf einander folgen. \*) Die allgemein bekannte Benennungen, nämlich ganze, gebrochene, geödete Farben und ganz todte Farbe, u. s. w. behalte ich bey. In einer sündtigen Übersicht sieht man gleich, wie eine Farbe gegen die Andere mehr oder weniger ablichtet oder mit ihr harmonirt, wie alle verschiedene Benennungen entspringen, als: rubige, unrubige, harte, weiche, freundschaftliche, feindschaftliche, angenehme, unangenehme, gefällige, mißfällige, grelle, bleiche, lebhaft, todte, &c. Mit einem Blicke läßt sich übersehen, wie durch die Vermischung (Vermengung) des Gelb Blau und Roth alle andere Farben herauszubringen sind. \*\*) Die Tabelle enthält 55 Fächer, genau in alle Art Mischung (Vermengung) eingetheilt. Diese Tabelle wird aber in Ansehung der Stärke und Schwäche der Farben 15 Mal genommen: also sind 825 merklich verschiedene Mischungen (Vermengungen) vorhanden. Hieraus lassen sich wohl, (ohne die Zwischentöne) (und Zwischen-Tinten) allen Gegenständen ihre Farben theoretisch bestimmen, da es aber schwer fallen möchte, hieraus alle Schatten-Licht-Reflex- und andere Farben mehr herauszufinden, so habe ich dazu eine andere Regel. Nämlich unter dieser benannten Anzahl Mischungen (Vermengungen) wählet man die Lokal- oder eigenthümliche Farbe \*\*\*) heraus, so auch den dunkelsten Schatten und die Blickfarbe \*\*\*\*) des Gegenstandes, den man zu malen vorhat; und mischt (mengt) nachher aus der Lokalfarbe und dem dunkelsten Schatten die Mittelschatten, und aus der Lokalfarbe, Blickfarbe und Weiß die Lichtfarbe. Aus Letzterer und der Lokalfarbe entspringen die Mittel- oder Zwischenlichter. Die Reflexfarben entstehen mit der Zusammenmischung (Vermengung) des Schattens, (welcher sonst auf die Stelle der Reflexe gekommen wäre), und der Farbe der Lichtstellen der reflektirenden Gegenstände.

„Besteht das Gemälde aber aus mehreren, hintereinander folgenden Gründen, so betrifft die bisher erklärte Farbenmischungsart (Farben-Mengart) nur den vordersten Grund, das Gemälde mag viel oder wenig Gründe haben; in jedem Falle wird nun die Luftfarbe aus der Tabelle herausgezogen, und aus dieser und der Vorgrunds-Lokalfarbe wird alsdann die Lokalfarbe des hintersten Grundes gemischt (vermengt). Ebenfalls wird aus der Luftfarbe und dem dunkelsten Vorgrundschatten der dunkelste Schatten des hintersten Grundes zusammengesetzt. Die Mittelschatten dieses Grundes folgen nun aus der Lokal- und Schattenfarbe.

„Blicke giebt es in tiefen Gründen keine. Das höchste Licht wird von Luftfarbe und dem höchsten Lichte des Vorgrundes, und die Mittellichter von der eben erhaltenen höchsten Lichtfarbe und der Lokalfarbe zusammengesetzt. Nun ist nichts leichter, als die Farben der Mittelgründe aus den Farben des hintersten und vordersten Grundes zusammen zu setzen. Man hat nur sorgfältigst auf die Entfernung des einen Grundes vom Andern Rücksicht zu nehmen, wobei die perspektivischrichtige Zeichnung der beste Maßstab ist.

\*) „Unter hoch und niedrig verstehe ich die Stärke und Schwäche des aufs Gesicht wirkenden Farbens, (das Grelle) und nicht Licht und Schatten, welches hell und dunkel genannt wird.

\*\*) Der Ökonomie wegen mischt (mengt) man kein Grau, aus Roth, Blau und Gelb, weil das wohlfeilere Schwarz hierzu dient.

\*\*\*) E. neue Essäyen — des Verf. Danzig bey Goldhämam 1805 1 Bd. 2 Hft. 17 S.

\*\*\*\*) „Blicke- oder Glanzblicke, haben die Farbe des Lichts und nicht die des Gegenstandes, woraus sie beständig sind.

„Ich stelle mir vor, daß wenn Jeder, der hierüber einen guten Einfall zu haben glaubte, denselben durch einen kurzen Aufsatz allgemein bekannt machte, es wirklich dahin gebracht werden könnte, daß endlich eine Theorie der Luftperspektive zu Stande kommen würde; wenigstens erhielten wir, wo nicht vollkommne, doch einige allgemeine Regeln.“

„Diese Tabelle war die Hauptursache der Wirkung des Feentempels auf der Leipziger Schaubühne, welchen Hr. Prof. Grodmann in seinem Handwörterbuche berührt hat.“

Was der Schreiber d. in seinen Skizzen — Magdeburg d. Keil 1799 — 1801“ über die Erfindung seiner Farbenmischungstheorie mit abdrucken hat lassen; dürfte den Autoren der neuesten Farbenlehre-Schriften eben so wohl als Jenes bekannt geworden seyn, da doch 1000 Exempl. von diesen Skizzen gedruckt worden und vergriffen sind. Da diese Schriften nicht mehr zu haben sind, und eine vom Verleger schon vorgenommene Auflage durch den Tod desselben vereitelt worden ist, ist es um so nöthiger zwey solche Stellen daraus hier mit abdrucken zu lassen, welche sich vorzüglich auf die Farbenlehre des Verf. beziehen. 159. S. 1. Bd. 2. Hest.:

„Über tabellariſche Benennung aller Farben.“

„Sulzer sagt in seiner allgemeinen Theorie der Künste, unter Andern: „Dem ersten Anscheine nach ist gar keine Hoffnung vorhanden, daß die Kunst des Colorists auch nur einigermaßen in Regeln zu fassen seyn könnte. Dennoch haben wir Gemälde, darinn die Natur bis auf einen hohen Grad der Täuschung nachgeahmt ist. Man muß also die Hoffnung nicht aufgeben, diesem Theile der Kunst durch bestimmte und sichere Vorschriften weiter aufzuhelfen.“

„Den Anfang dazu muß man nothwendig mit einem Verzeichnisse aller Farben machen, damit sie zu nennen sey.“ u. f. w.

Soweit Sulzer.

„Ich wage es hiermit, den Sachverständigen eine Benennungstabelle der Farben (S. Tab. IV.) vorzulegen, um ihre gütigen Bemerkungen darüber einzuleben: ob und inwiefern diese Namen gebraucht werden können. Die Namen der drey Stammfarben (nicht Grundfarben u. f. w.): Roth, Gelb, Blau, und die Namen der (wie sich die Maler ausdrücken) gebrochnen Farben: Grün, Orange und Violett habe ich angenommen; so auch Grau. Alle übrigen Namen aber sind aus diesen sieben zusammengesetzt. Will man noch Zwischennennungen brauchen, wie das denn in Beschreibungen bisweilen leicht nothwendig werden kann, so braucht man nur die Namen der zusammen zu mischenden (mischen) Farben unter einander zu stellen; z. B.

„ 2 Grünblau }	{ Gelborange }	{ Violettblau }	{ Grauroth }	u. f. w.
„ 1 Blau }	{ Orange }	{ Blauviolett }	{ Grau }	

„Soll das Verhältnis von dieser Zusammenmischung (Mischung) ungleich seyn, so kann man die Theile mit Zahlen bey den Namen anmerken. Als z. B.

„ 2 Grünblau }	{ 1 Gelborange }	u. f. w.
„ 1 Blau }	{ 3 Orange gelb }	

„Für die Stärke oder Schwäche der Farben soll diese Tabelle mehrmalen wiederholt angenommen werden; wovon die Oberste reines Weiß seyn soll, und die Letzte so stark, daß die gleiche Vermischung (Vermengung) der drey Stammfarben schwarz ausmacht.“

„Es ist eine Unmöglichkeit mit Deckfarben eine durchscheinende Farbe nachzumischen, und eben ist  
 „umgekehrt, mit keiner durchscheinenden Farbe läßt sich eine Deckfarbe nachahmen. Der Grund davon  
 „ist darin aufzusuchen, daß die Deckfarben (ohne Firnis u. s. w.) durch bloß reflektirte Lichtstrahlen  
 „gesehen werden, die durchscheinenden Farben aber entweder zugleich oder auch in vielen Fällen nur  
 „allein durch gebrochne Lichtstrahlen. Daher die Ersten in der Katoptrik und nur die Letztern in der Diop-  
 „trik erklärt werden sollten; so wie die Farben der selbstleuchtenden (urleuchtenden) Körper die unmittel-  
 „bar ins Auge fallen in der Optik (im engern Sinne\*) erklärt werden müssen. In allen Erklärungen sol-  
 „len die Benennungen auf Tab. IV. dienen, aber durch ein Verwört voneinander unterschieden werden.

„Die Erläuterung über die Farben und Farbermischung (Mengung) soll nachfolgen, so bald man,  
 „entweder diese Benennungen für bestimmte und einfach genug erklärt, oder man mit durch Bemerk-  
 „ungen zur Verbesserung geholfen haben wird.

Zweiter Bd. 1. Heft 1801.

„Es scheint, daß man mit der Art, wie ich auf Tab. IV. die Farben benenne, zufrieden ist. Ich  
 „werde daher darauf bedacht seyn, meine Optik für Künstler\*\* ) so bald als möglich ganz anzuwenden  
 „und herausgeben. Die Benennungen nach der Art, wie sie auf Tab. IV. (Die katoptrische Farbens-  
 „nennungs-Tabelle genannt) vorgelegt sind, finden in der Katoptrik Statt, in welcher ich die Farben  
 „reflektirender Körper, d. h. die Farben, die durch Reflexion sichtbar werden, erkläre. Daher steht in dem  
 „mittlern Fache Grau, und nicht Weiß oder Schwarz. Denn wenn man die drey Stammfarben,  
 „(nicht Haupt oder Grundfarben) nämlich Blau, Gelb und Roth, als Deckfarben oder deckende Farben\*\*\*)  
 „in gleichem Verhältnisse untereinander mischt (mengt) so entsteht Grau, welches das Mittel hält,  
 „zwischen allen andern Farben.

„Die beyden Reihen Farben, welche um das Grau herumstehn, entstehen zwar auch bey dem Unter-  
 „einandermischen (Vermengen) der drey Stammfarben, aber wenn es in ungleichem Verhältnisse ge-  
 „schicht. Die Maler pflegen diese Mischungen (Mengungen) getödet (das soll heißen ziemlich oder  
 „mah todte) Farben zu nennen; das Grau hingegen betrachten sie entweder als keine Farbe oder als  
 „eine ganz todte Farbe. Alle diejenigen Mischungen (Mengungen), welche nur aus zwey der drey  
 „Stammfarben bestehen, nennen sie gebrochene Farben.

„In derselben Form oder Eintheilung wie Tab. IV. (S. Tab. VII.) ist, welche für die Benen-  
 „nungen der katoptrischen Farben (Farben durch Reflexion oder Zurückwerfung) bestimmt ist, können

\*) Nach des Verfassers neuem, verbessertem Systeme kommt die Erklärung dieser Farben anfangs  
 „in der Dioptrik vor, so, indem die sogenannte Optik im engern Sinne, Theil der Dioptrik ist.  
 \*\*) Der Druck hat sich indessen doch verzögert, und die Handschrift ist leider, unter Andern, 1808  
 „d. 9 dem Abbrennen des Schauspielhauses in Königsberg mit verbrannt.  
 \*\*\*) Körperliche Farben, welche mit Weiß untermischt (vermengt) werden, und demnach undurch-  
 „scheinend sind, d. h. den Grund, auf welchen sie getragen sind, nicht durchscheinern lassen, wie  
 „dies bey den Durchscheinenden oder den Saftfarben der Fall ist.



zuletzt die Farben der selbstleuchtenden Körper, oder des Lichtes selbst benannt werden, nur mit dem Un-  
terschiede, daß in das mittlere Feld der Name Weiß geschrieben wird, und demnach alle die Namen in  
denen dem Weißen zunächst liegenden Fächern weiß heißen, mit einem Beynamen aus der äußersten  
Reihe, d. h. von den gebrochenen und den Stammfarben, die durchgehends dieselben Namen behalten,  
wie in der katoptrischen Farbenbenennungs-Tabelle. Diese Farben des Lichts oder der selbstleuchtenden  
Körper, Farbe wie wir sie unmittelbar an den selbstleuchtenden Körpern, an der Sonne, am Feuer u. s. f.  
wahrnehmen, werden in der (bisher sogenannten) Art im engeren Sinne, erklärt.

„In der Dioptrik werden die Farben durchscheinender Körper, also auch die Farben durchscheinender  
Farbepigmente, d. i. Saftfarben und Lackfarben, die durch gebrochene Lichtstrahlen wahrgenommen  
werden, erklärt.

„In den Saft- oder Lackfarben braucht man eine Tabelle nach eben der Form wie Tab. IV. (S.  
Tab. VII.) ist, nur mit der Verschiedenheit, daß in das mittlere Feld der Name Schwarz geschrieben  
wird, und diejenigen schwarzen Farben, welche diesem Felde zunächst stehen, erhalten den Beyna-  
men aus den äußersten Fächern her. Die Farbe in dem mittlichen Fache ist wirkliches Schwarz,  
(ein Saftschwarz); denn wenn die drei Stammfarben als eigentliche Saftfarben, in gleichem Ver-  
hältnisse unter einander gemischt (gemengt) werden, so entsteht Schwarz, d. i. eine Farbe, die mit  
Weiß vermischt (gemengt) Grau wird.

„Eine solche Tabelle kann man dioptrische Farbenbenennungs-Tabelle nennen.

„Man sieht aus allem Diesem, daß man aus den drei Stammfarben: Blau, Roth und Gelb alle  
andere Farben mischen (mengen) kann. Nur bemerke ich, daß die weiße Farbe nur dann herauskommt,  
wenn man die Farben des Lichts selbst, in gleichem Verhältnisse untereinander mischt (mengt); dies  
Weiß aber ist in den Farben durchscheinender Körper, worunter auch durchscheinende Gemälde (Diop-  
trische Gemälde) mit zu verstehen sind, zu nützen. Das heißt in solchen Gemälden, welche man,  
um sie sehen zu können, von hinten her erleuchtet. Diese Gemälde, die man auch transparente Ge-  
mälde zu nennen pflegt, werden durch Licht wahrgenommen, das durch gebrochene Lichtstrahlen in  
das Auge fällt. Hingegen solche Gemälde welche mit deckenden Farben verfertigt sind, müssen von  
vorn beleuchtet, und also durch reflectirtes Licht sichtbar werden, dessen Strahlen von dem Gemälde  
reflectirt oder zurückgeworfen werden. Bey diesen Gemälden, die man auch katoptrische Gemälde  
nennen kann, kann die dazu nöthige weiße Farbe nicht aus Farben gemischt (ermengt) werden. Dies  
ist die einzige Farbe, die nicht aus den drei Stamm-Pigmenten gemischt werden kann.

„Bey Gemälden oder Ausrichen die mit Saftfarben oder Lackfarben gemacht, und beleuchtet  
d. i. von vorn hin hell gemacht) werden, wird jene weiße Farbe zum Grundiren genommen, wenn  
andere die Bildtafel oder die Materie, auf welche gemahlt wird, nicht schon an und für sich weiß  
ist, und die Farben werden alsdann dünn, durchscheinend gebraucht, in der Art, daß der weiße Grund  
verhältnismäßig die Stelle der sonst unter die Farben selbst zu mangelnden weißen Farbe vertritt.

„Die Art Gemälde werden durch Licht wahrgenommen, dessen Strahlen nicht allein reflectirt, son-  
dern auch ungleich gebrochen werden. Man könnte sie auch daher gewisser Maßen katoptrische diop-  
trische Gemälde nennen; sonst nennt man sie Saftfarb- oder Lackgemälde. In den Definitionen der ver-  
schiedenen Arten von Gemälden nenne ich sie katoptrische saftfarbene Gemälde, zum Unterscheiden der

„Dioptrischen saftfarbenen Gemälde. Katoptrische Öhlgemälde der Art sind äußerst selten. In den saftfarbenen Öhlgemälden werden (nöthigerweise) mancherley Gegenstände theils durch Lastrin ausgeführt. Warum dies nöthwendig ist, hat man bisher nur durch die Erfahrung beantworten können. In meiner Theorie finden sich Gründe, warum nicht mit Oelfarben allein, alle Arten von Gegenständen gemahlt werden können.

„Anmerkungen.

„Die Leser dieser Schrift werden es mir nicht verdenken, daß ich nicht zur Erklärung der Farben des Lichts, und so auch zur Erklärung der Saftfarben zwey neue Tabellen schon jetzt beigefügt habe; denn ich darf darum, weil diese Tische den Beschauern unserer öffentlichen Ausstellung zur Leitung dienen sollen, den Preis nicht erhöhen. Man wird sich hoffentlich durch Hülfe meiner wenigen Anmerkungen, welche ich hiermit habe vorausschicken wollen, wohl doch leicht herausfinden, indem ich darinn noch nichts gesagt habe, was die beiden Tabellen schlechthin nöthwendig machte. Diejenigen, welche sich besonders für diese Materie interessieren, können sich nach dem oben Gesagten, beide Tabellen vor der Hand allenfalls selbst anfertigen.

(Auf folgende Anmerkung dürfte besonders aufmerksam zu machen seyn.)

„Noch will ich dabey anmerken, daß diejenigen, welche etwa auf den Gedanken gerathen sollten, die Tabellen an Statt dreyeckig, rund machen zu wollen, wie ich schon ein Mal den Fall gehabt habe, bedenken mögen, daß das Grün, Orange und Violett nicht Farben von solcher Höhe, wie Blau, Gelb und Roth, also nicht so viel von der mittelften oder der sogenannten ganz tothen Farbe abhehrend sind, und darum in der Tabelle nicht so weit von dem mittelften Felde absehen dürfen.“

Es könnte hier noch manche Stelle aus früheren Schriften des Erfinders befragungsweise angeführt werden; dieß geschieht aber der Weitläufigkeit halber nicht, da jene beiden Stellen hinreichend überzeugen können, daß diese Erfindung schon alt ist, und zugleich auch nicht unbekannt geblieben; so daß er auch überflüssig findet, sich auf das Zeugniß der großen Menge von Künstlern und Kunstbesitzern zu berufen, welche er damit bekannt gemacht hat seit 25 Jahren, unter andern Orten in Bonn, Köln, Aachen, Koblenz, Wehlar, Frankfurt, Kassel, Pyrmont, Halberstadt, Ballenstädt, Magdeburg, Dessau, Dresden, Prag, Wien, Leipzig, Berlin, Königsberg u. s. m. so in Italien in der Schweiz und Frankreich.

Im Anfange seines Studirens erwähnte er aus eigenem Antriebe eine Kreisfläche, sah aber bald ein, daß aus Gelb, Roth und Blau nicht alle Farben zu erzeugen sind, nämlich diejenigen: Grün, Violette und Orange nicht, welche außerhalb des Dreiecks der drey geraden Linien, zwischen Gelb und Blau, Blau und Roth, und Roth und Gelb befindlich sind, weshalb er jene Skizze die er hier mitgetheilt hat, mit der wichtigen Bemerkung endigte.

Er sah ein, daß er mit der Vermengung zweyer Stammfarben den Anfang machen müsse und z. B. Grün welches aus dem aufgestellten Blau und Gelb entsiehe; gerade zwischen den Mutterfarben, dem Blau und dem Gelb, und nirgends anders seinen Platz finden könne. Dieß auch so in Hinsicht des Orange aus dem vortretenden Roth und Gelb, und eben so, was das Violett aus Roth und Blau

\*) S. Entzer allg. Theorie d. f. Künste.

betrifft. Ganz natürlich folgte nun, als aus allen dreyen Urfarben Zwischentinten ermenget werden sollten, die Nothwendigkeit die Linien oder Reihen: Blau Grün Gelb, Gelb Orange Roth, und Roth Violet Blau, so zu konstruiren, daß Gelb in Gelb, Blau in Blau und Roth in Roth komme; die Form war also gleichseitig Dreieckig. Es fand sich, daß in dieser Form, Grün, Orange und Violet dem Mittelpunkte um die Hälfte näher stand als Blau, Gelb und Roth, aber auch zugleich, daß aus halb so viel Blau als Orange sich Grau ermenget Lasse — eben so aus halb so viel Roth als Grün, und halb soviel Gelb als Violet. Ja dies fand sich nicht nur augenscheinlich sondern auch konstruktiv, demonstrativ, ja, a priori, rein, mathematisch, arithmetisch.

Der Erfinder fand nach der Zeit auf der Akademie der Bildkünste zu Berlin, eine solche runde Farben-Scheibe, welche der erst Erinnerten ähnlich war.

Wie man aus dem Visherigen abnehmen kann, so findet der Schreiber d. nichts gegen die Scheibe einzubringen als, daß man nicht alle Farben auf ihr bloß aus dem darauf befindlichen Blau, Roth und Gelb ermenget kann, sondern dazu alle Farben des ganzen Umkreises der Tafel nöthig hat. Eine Tafel zum Mischungs-Systeme ist in ihr so zu finden.

Diese dreyeckige Tafel, oder auch die runde Scheibe reichte nur aus, um sich die Farben stoffig (materiell) verschieden systemisch zusammen vorzustellen; nun mußten sie auch dem Grade nach verschieden zusammen geordnet werden. Dies war nicht schwer; denn es brauchten nur dieser Tabellen viele gemacht zu werden, die reihweise in ihrer Folge dunkler waren.

Während der Schreiber d. in den Jahren 1797 — — — 1802 zu Magdeburg die königl. Kunstschule organisierte, brauchte er beym Unterrichte einen Farbenschrank von beträchtlicher Größe in Form eines Prismas der viele Böden von drey gleichen geraden Seiten hat, flachhol eingetheilt, wie die hier (aus den eben damals herausgegebenen Skizzen —) beigefügte Tabelle darthut, und gefüllt mit Farben (in Stifform oder Pastellen). Alle Böden decken einander, aber sie sind durch oben vereinigte Schnüre so aufzuhängen, daß sie sich gleichmäßig vertheilen in der Art, daß alle Farben, fast in einem Blicke zu erscheinen sind. Seinen besondern Nutzen hat ein solches Zusammensetzen aller Tinten um die Tonleitern zum Schattiren und Lichtaufhoben heraus zu finden; von welchen in diesen Bemerkungen noch mehr zu sagen Gelegenheit werden wird.

Es sey, da auf das System der Mischungen das Meiste ankommt, nachmahls gesagt wie bey der Konstruktion der Farbensächer zu Werk gegangen ist:

Der Erfinder nahm zu erst eine Linie an auf deren Enden er Blau und Gelb aufstellte, und zwischen diesen die Produkte welche aus Blau und Gelb durch Untereinander-Mischung zu erzeugen sind, und zwar nach dem Verhältnisse der Anzahl der Theile der Farben und der Linie.

Alsdann nahm er eine zweite Linie (einwillen von gleicher Länge) auf deren Enden er Blau und Roth aufstellte und zwischen diesen, nach der eben angegebenen Regel, die Zwischenprodukte.

Ein Gleiches geschah drittens mit Roth und Gelb.

(Wie hätte ihm hier sollen oder können einfallen die ermengeten Zwischenprodukte rechts oder links, auf oder ab, seitwärts, und wie die neußen Farben-Theoretisten gethan, in ein, und zwar in ein ge-

wisses, bestimmtes Kreisstück zu stellen? Das mittlere Produkt mit den beiden Farben triangulair, in einem Winkel von 120 Grad wie auch bestimmt auf eine gewisse, und ja nicht auf irgend eine andere Seite?) Diese Linien waren, jede für sich, richtig, und ihre Richtigkeit konnten sie nicht verlieren als sie nun miteinander zum Dreieck verbunden wurden, so, daß Gelb in Gelb, Roth in Roth und Blau in Blau zu stehen kamen. Alle Farben, welche nun durch Vermengung von Farben einer und einer andern Reihe erzeugt wurden, mußten natürlich nach demselben Konstruktions-Gesetze in der Linie zwischen den beiden Farben aus welchen ein Produkt bestand, ihre Orte finden; und zwar müssen die beiden Theile der Linie sich verhalten wie die der Farbe nach ihrer Wirkung. Eben so die drei Linien welche von drei Farben ausgehn nach dem Punkte in welchem das Produkt aus den drei Farben sich befindet, mit den drei Theilen der erzeugten Linie.

So fand sich die ganze Tafel horizontal \*) im Schranke.

Alle Tinten dieser Tafel mußten, wie sich weiterhin zeigen wird, von gleicher Helligkeit seyn.

Nun wurde die Verschiedenheit von Weiß und den Tinten dieser Tafel mit der Verschiedenheit aller Tinten der Tafel untereinander in Betrachtung gezogen, und in verhältnißiger Entfernung eine solche Tafel parallel mit der Ersten aufgestellt, welche durchaus Weiß enthält.

Aus beiden Tafeln wurden nun Zwischentinten zusammengesetzt, verhältnißigviehl wie die Anzahl der in der ersten Tafel querliegenden Tinten. (An Statt so die Tinten alle zu ermengen, konnten auch die möglichen Tinten, als vorhanden genommen und nach dem Gesetze eingeortet werden.)

Alle Tafeln so zusammen, bilden eine dreyseitige (prismatische) Säule; welche für jede Tinte der Quertafeln diejenigen Licht-Lonleitern enthält, ohne welche kein solcher Gegenstand richtig gemahlt werden kann der mit weißem Lichte beschienen wird, und eine von allen diesen Tinten als eigenthümliche Farbe hat. Ferner in wird man auch einsehn, daß alle unendlichviele, verschiedene Licht-Lonleitern in diesem Systeme zu finden sind; mit der Verschiedenheit, daß nur eine einzige, so genannte weiße Farbe (Deckweiß) und zwar in der Mitte, bleibt, und an alle Stellen der übrigen, die erleuchtenden Farbpigmente eingeortet werden.

Der Schreiber d. betrachtete ferner jede einzelne Tinte der Farbentafeln für sich, und dachte sie sich auf einer besondern Linie und in gewisser Entfernung von ihr auf eben der Linie den Punkt des Schwarz (als Pigment für die Finsterniß). Diese Entfernung mußte nun bestimmt werden; sie mußte sich verhalten mit dem, zwischen dem Schwarz und der in Jede stehenden Tinte und der Verschiedenheit aller der auf der Farbentafel aufgestellten Farben.

Von der einzelnen Tinte auf der einzelnen Linie, und dem am Ende befindlichen Schwarz wurden nun Zwischentinten zusammengesetzt und nach der Vielheit der Theile derselben aus beiden Endpigmenten und der Linie, auf dieser angebracht. Die Anzahl konnte verhältnißig seyn mit der Anzahl der Tinten in einer Linie der vorher betrachteten Tafel, und mit der der Licht-Lonleitern.

Als nun für jede Stoffig verschiedene Tinte der Tafel eine solche Reihe der, dem Grade nach verschiedenen Tinten, da war, mußten diese als zusammengesetzt gedacht werden.

\*) Man lasse sich nicht irre machen dadurch, daß wir auf die Anziehungskraft Beziehung nehmen, denn davon ist der Schrank als Schrank die Ursache, aber nicht die Art der Form des Systems, denn diese hat nichts damit gemein.

Der Erfinder macht nun am Ende noch aufmerksam darauf, daß! (mit Herrn Professors Et. Behauptung übereinstimmend) nicht nur Weiß und Schwarz eigentliche Gegensätze sind, sondern auch jede Farbe mit Schwarz — nicht aber Farben und Farben. Dieses widerspricht der Behauptung: daß Weiß und Grau auch Farben sind, nicht. Ferner, wie auch aus diesem Systeme sich ergeben, wie viel Wahres und Unwahres in der Behauptung: daß gleichmäßig Blau, Gelb und Roth kein Weiß gebe, liegt; und der Streit wird sich heben.

Noch ist auch anzumerken, daß man hier nicht eine Anleitung zum Schattiren zu erwarten hat; sonst müßte der Verf. d. das über die Tonleitern Gesagte, fortsetzen. \*)

Noch mehr: Es muß noch dabey bedacht werden, daß wir kein sogenanntes Schwarz haben, welches ganz und gar alles zu erhaltende Licht verschluckt oder in sich behalte um den Ort der Finsterniß im Systeme einzunehmen, und diese zu vergegenwärtigen. Daher muß man sich nicht das im gewöhnlichen Leben so genannte Schwarz vorstellen wenn im Systeme von Schwarz (als dem Pigmente der Finsterniß) die Rede ist.

Übrigens hofft und wünscht der Verf. d. daß jeder welcher durch Studium, Beruf oder Liebhaberey beflimmt wird, auf Farbe Rücksicht zu nehmen, vorurtheilsfrey dieses System mit Andern vergleichen und mit Gleichmuth diese Ansichten prüfen möge; dieß um so mehr, als man überzeugt seyn kann, daß bey dem Farbensstudium auf diesen Artikel das Meiste ankommt.

Ob, und in wiefern eine Farben-Wissenschaft zu fördern seyn mag ohne Mathematik-Kenntniß zu helfen, überlassen wir anzumachen denen welche Mathematik und Physik in einem hohen Grade philosophischmethodisch treiben, und deren Beruf es ist.

Obgleich die Herren Kunstrichter über des Verf. Erfindung der Farben-Benennung ihm ihre Zufriedenheit bezeugt haben und einer der H. Rezensenten seiner Skizzen den Wunsch äußerte, daß man nun ferner möchte allgemein die Farben so nennen, so war der Erfinder doch selbst noch nicht zufrieden mit dem Ganzen indem er entdeckte, daß die Benennungen in seinem Systeme nicht hinreichend mit dem Geometrischen der Konstrukzion übereinstimmten, und konstruirte die Tafeln anders; doch kam er erst vor einigen Jahren auf eine vollständige Benennung der einzelnen Linten in diesem neuen Baue der Farben, von welchem in der ersten Beilage eine Tafel (auch drey Durchschnitte) mitgetheilt sind. Er wird in der Folge darüber ausführlicher sich erklären.

Was hier gesagt ist, hat er nöthig erachtet vorauszuschicken, damit niemand auf den Gedanken komme, als hätte er erst nach der Erscheinung der neuern Schriften über Farben, sein System erfunden.

\*) Es giebt Schatten von nur Länge und Breite, und auch Schatten von Länge, Breite und Tiefe. Die Erstern heißen Flächenschatten, die Andern Körperschatten. Flächenschatten sind entweder eigenthümliche (eigene) oder Schlagschatten (fremde). In wiefern diese Lehrern bisweilen auf nur eine Fläche fallen (wie als Bildfläche betrachtet werden kann) und sie als Bilder für sich, abgebildet werden, gehört die Bildung derselben, der Planspektive an. Diese soll in einem besondern Nachtrage abgehandelt werden.

I b e e

der

## Farben = Säule

in welcher alle Tinten, nach ihren Verschiedenheiten der Wirkung aufs Auge ordnungsmäßig zusammen befindlich sind.

Die Säule sey ein Zylinder nach Belieben des denkenden Lesers. Eine der beiden Kreisflächen (sonst Grundfläche genannt, besser aber Stirnfläche zu nennen) desselben enthält alle Tinten nach deren Stoff-Verschiedenheit nebeneinander geordnet nach ihrer Nichtverwandtschaft und kleinern und größern Verwandtschaft; mag es seyn; in ungleicher stoffigen Verschiedenheit und in gleicher Helligkeit. Die andere Stirnfläche ist durchaus schwarz, und zwischen diesen beiden Endflächen ist der Ubergang aus einer in die Andere.)

Man stelle sich nun vor, daß diese Säule mit Schwarz oder bey Schwarz in der ersten Fläche, anfangs, unter welcher die Finsterniß oder das Nichtsichtliche, die Nichtfarbe, also o zu denken ist. Der erste Querdurchschnitt läßt eine Kreistafel der Farben im ersten Grade der Sichtbarkeit und der Unterscheidbarkeit erblicken. So verfolge man die Länge der Säule bis zur andern Endfläche. So wie die Grade der Sichtbarkeit zunehmen eben so nehmen die Grade der Unterscheidbarkeit aller Tinten untereinander zu — objectiv, bis die Helligkeit sich so verstärkt, daß das Auge geblendet wird, und dann wieder abnehmen — subjektiv, krankhaft, zufällig, auf eine Art deren Erklärung nicht hieher gehört.

Man stelle sich fürs Erste das Gebäude in großer Ausdehnung vor, und proportionire Länge und Dicks desselben nach der Verschiedenheit des Schwarz und der Tinten der Quersflächen, und der Verschiedenheit dieser Tinten unter sich — je nachdem man sie durch Pigmente auszustellen hat, oder haben kann.

Die Pigmente oder Farben-Körper sind die Körper vermittelt welcher wir die Farben zu Gesicht bekommen. Zunächst betrachten wir sie als verschieden, indem sie gleichsam Quelle des Lichtes sind <sup>99</sup>) und indem sie erhaltenes Licht von sich geben. Im zweiten Falle sind sie nicht Quelle des Lichtes, sondern müssen erst Licht von jenen erhalten um gesehen werden zu können. Diese können nicht so hell, so sichtbar und folglich nicht so sehr unterscheidbar seyn als jene, weil sie von jenen nur einen Theil Lichtes erhalten, und von der Beschaffenheit sind, daß sie auch das erhaltene Licht nicht alle wieder von sich geben.

\*) Jede Tinte aller unendlichvielen kreisrunden Durchschnitte-Ebenen dieses Zylinders hat in diesem ihre Schattentonleiter, und zwar parallel mit der Mittellinie des Zylinders.

\*\*) Feuerwerker, bilden mit denselben; auch dürfte die Erfindung einer Feuerfarben-Mahlkunst nichts Unmögliches mehr scheinen.

Diese Pigmente welche (gleichsam) erborgtes Licht von sich geben, werden verschiedene angewandt oder auf verschiedene Art sichtbar gemacht; katoptrisch und dioptrisch.

Sie werden entweder gesehen indem sie durch jene erleuchtende Körper beleuchtet, oder sie werden gesehen indem sie von ebendenselben erleuchtet werden. Im ersten Falle geht Licht von vorn hin, auf sie oder an sie, und alsdann getheilt ab, von dem wir einen Theil in unser Auge bekommen; im zweiten Falle kommt Licht von hinten her, in sie, durch sie, (herdurch) und alsdann getheilt in allen Richtungen auseinander, von dem wir einen Theil in unser Auge erhalten.

Durch mehr und mehr Licht, wird die Verschiedenheit in aller Hinsicht größer und größer, da Schwarz, die Finsterniß, sich nicht erhellend und also nicht sichtbar machen läßt; folglich o bleibt —. Dioptrisch angewandte Farbpigmente erscheinen gewöhnlich heller; also in größerer Verschiedenheit als die katoptrisch angewandten; daher denn das Farbengebäude für solche größer gehalten werden muß. \*)

Erken wir uns nun ein Gebäude nach dem bisher gefagten Stoffe auf, in dem angenommenen Zylinder. Jede einzelne wirkliche, mögliche, und idealische Tinte hat ihren Gegensatz in Schwarz oder dem Finstern; und da dieß o ist, so muß es allgemein bleiben und kann keinen Punkt oder beschränkten, bestimmten Ort haben, welches die Konstruktion nicht zuläßt, da in den Querschnitten das Verhältniß der stoffigen Verschiedenheit nur gerade konstruirbar ist; und jede Tinte einer und derselben Durchschnittebene gleichweit von Schwarz entfernt sehn muß, oder alle einzelne Tinten derselben gleichlange Linien zwischen sich und dem Schwarzpunkte haben, und haben müssen.

Es muß uns auch einleuchten daß es gerade nicht nöthig ist, uns die Konstrukzionen aller Tinten in einem kubischen Raume zusammen vorzustellen.

(So wie man sich noch Licht oder Farbe heller vorstellen kann als Feuer und Sonne, so kann man auch ihre Material-Verschiedenheit sich größer vorstellen als wir sie je noch bemerkt haben. Ja, wir können uns den Bau aller Farben in aller Hinsicht unendlich ausgedehnt vorstellen, nur nicht ohne Anfang. Dieser besteht in dem geringsten Grade der Sichtbarkeit. Nicht ohne Anfang, weil Finsterniß nichts ist für die Sinne, also kein Unterscheidbares. \*\*)

\*) Den Allgemein-Ton, oder besser, die Gemeinfarbe, Gemeintinte, kann man in Bildern am besten auf folgende Art beliebig verschaffen. Man nehme bey dioptrischen Bildern die Erleuchtungsörtere in Hinsicht ihrer Farbe beliebig verschieden, und bey katoptrischen Bildern die Beleuchtungsörtere, oder lasse durch verschieden farbige durchsichtige Tafeln (Glastafeln) die Bilder sehn.

\*\*) Wie wohl das Specium vollendet? Sollte wohl ein bloßer Empiriker oder bloß Sinnlicherfahrender, ein Nichtsintler welcher nur zufällig oder nie mit Gedanken unterschieden hat, sollte dieser die Unterschiede unter Blau, Gelb und Roth wohl so machen können, daß er Grün zwischen Gelb und Blau, Violet zwischen Roth und Blau, und Orange zwischen Roth und Gelb erkenne? (Zum zufälligen Unterscheiden gehört nur Geist, zum absichtlichen Unterscheiden gehört auch Anstrengung des Geistes, Bemühsamkeit, und zum bestimmten Unterscheiden gehört nicht nur Geist und Anstrengung des Geistes sondern auch Methode den Geist zu gebrauchen und diese lehrt die Schule.) Erfahrung hat er zufällig, daß Grün entstand als Gelb und Blau untereinander kamen. So mit dem Zusammenstreifen des Blau und Roth, Violet; und mit dem des Roth und Gelb, Orange. Hätte er nicht früher Farben gleich wie diese Produkte mit Namen benennen gefunden, so würde er immer bey dem Sehn des Grün, Gelb und Blau, bey dem des Violet, Roth und Blau, und bey dem des Orange, Gelb und Roth zum Bewußtseyn bringen.

Um nun zu entscheiden ob die vermengte Farbe in einer geraden Linie zwischen zwey Urfarben, oder in einer krummen Linie aufzufüllen sey, das verlangt Verhältnismäßig: Mathematik, (Berech-

Das System wäre so, vollendet; nur bedarf es einer Anleitung zum Gebrauche desselben, um einzusehen, daß es für jeden Gebrauch paßt. \*)

Jene Säule betrachte man nun als das Farben-System überhaupt für sich, ohne auf Ermengung von Farben aus Farben dabei zu sehn. Man betrachte sie als gegeben, wie wir die Farben in der Natur finden.

Zudessen ehe wir uns auf Vermengungen der Farben einlassen sey es uns vergönnt, erst noch unsern Zweifel zu äussern: Ob denn die Farben, als Gegebene, die Zylinderform ganz ausfüllen, oder ob sie in dem Zylinder nur den größtmöglichen prismatischen Raum füllen?

Hier ist denn zuvörderst folgende Frage zu thun, an die Herren oder Meister in der Naturlehre: giebt es nur drey spezifisch verschiedene Licht- und Farbarten? oder unendlichviele?

Das Erstere bejaet, und der Zylinder ist verwerflich.

Wir wollen sehn, was darüber zu denken seyn wird, wenn das Farbenmengungs-System wird konturnirt seyn.

Mengen wir von solchen Pigmenten die oben Quellen des Licht heißen, gleichhelles, reinblaues, reingelbes u. reinrothes Pigment zu gleichen Theilen, untereinander, das Produkt wird ein solches seyn, das Jedermann Weiß nennt, und dies wird nicht heller oder minder hell seyn als die einzelnen Körper aus welchen es erzeugt worden; auf Vielheit des Ganzen kommt nichts an. Eben so erhalten wir einen grünleuchtenden Körper, wenn wir gleiche Theile des blauen und des gelben Pigments miteinander vereinigen, der nicht heller und weniger hell leuchtet als jeder der Urkörper. Desgleichen Orange von Roth und Gelb, und Violett von Roth und Blau.

Merken wir nun auf etwas, auf welches so viel ankömmt als auf irgend etwas Anderes, d. i. daß der grünleuchtende (und so auch der orange- und violettleuchtende) Körper, nur halb so sehr sich von Weiß unterscheiden läßt als Blau oder Roth oder Gelb. Er ist nur halb so grell.

nung und Konstruktion). Die Ansichten werden überzeugen, daß eine Konstruktion der Farben in der Querdurchschnitts-Ebene triangulair nur geschehen kann, und, daß demnach das Ganze nur in Prismform begriffenbar vorstellbar ist, besonders im Falle man die Farbenverhältnisse körperlich — sinnlich — vorzeigen will.

\*) Eine jede dieser unendlichvielen verschiedenen Tinten, hat nur eine und dieselbe Schatten-Zonleiter, nur eine, weil es für sie nicht Arten von Verneinung gibt.

Wollen wir durch verschiedene Verminderung der sinnlichen Kraft (nicht durch Verminderung der Verschiedenheit) der Linien, Formen ausdrücken so reicht die Schatten-Zonleiter nicht aus, weil alsdann nicht bloß schattirt wird, sondern auch Lichtaufhebung statt finden muß. Alles an müssen noch, eben so viel verschiedene Licht-Zonleitern herausgeschacht werden als verschiedene Körper auf den, dessen Formen bemerlich gemacht werden sollen, (in einer und derselben Zeit zugleich, wie in verschiedenen Zeiten) leuchten. Dieß befinden sich in den Linien zwischen der Tinte, des zu bildenden und der, des leuchtenden Körpers. Da es eine unaussprechbare Anzahl von Tinten der lichtbekommender und lichtgebenden Körper gibt, so muß es auch eine solche unendliche Anzahl von Licht-Zonleitern in dem Systeme geben.

Dies sey hier genug aus einer Lehre von der Anwendung der Farben aus dem Systeme, denn eigentlich verlangt es deren nicht, bis der Erfinder künftig seine Koloristik- und Schattirungskunst (Schatten-Zonkunst und Licht-Zonkunst) durch Druck bekannt macht. Hier kann und soll nur auf Tinten und nicht auf Töne Rücksicht genommen werden.



(In Hinsicht auf Stoffverschiedenheit.)

Ein solcher grün= oder orange= oder violetturleuchtender Körper ist künstig, durch Mengung erzeugt worden; vergleichen wir ihn mit allen den nicht durch die Kunst ermengten grün= violett= oder orangeurleuchtenden Körpern. Ist dieser nicht greller (höher) von Farbe, nicht mehr als jene von Weiß zu unterscheiden, so stimmt das für die Verwerfung des Zylinders; sollte aber er das seyn, so wäre freylich noch daran zu zweifeln, und fragt es sich dann, ob auch die vorausgesetzten drey Körper (jeder für sich) rein genug gewesen wären? Es hat indessen die höchste Wahrscheinlichkeit für sich, daß es nur dreyerley Nicht= oder Farbenstoffe giebt.

Dies vollkommen ins Reine zu bringen ist nicht Sache des bloßen Mathematikers sondern des philosophischen Physikers. \*)

Gäbe es Grün (und so, orange und Violett) so grell (hoch) oder verschieden von der Mittelfarbe als eine jede der Urfarben, dann würden, gleiche Theile Roth und Grün (wie gleiche Theile Blau und Orange — und gleiche Theile Violett und Gelb) die Mittelfarbe hervorbringen, so gut als gleiche Theile Blau, Gelb u. Roth, oder auch, eben so wohl als gleiche Theile Grün, Violett und Orange. Gäbe es diese, und man wolle Grau (Halbweiß) haben, so kann dieß nur bey dieser Art von Farben als urleuchtende Pigmente, geschehen indem man sie in gleicher Ausgedehntheit halb so viel leuchten läßt, jedoch, wohlgemerkt, im Vergleich oder in Gegenwart des Weiß oder überhaupt, ganzleuchtender Farben, weil sonst Grau als Weiß erscheinen (nicht scheinen!) würde; da Grau, nicht grau ist als etwas Sinnliches sondern als etwas, das nur durch Bemerkung, durch Unterscheidung da ist. Daher man Grau überhaupt als solches nur bemerkt aber nicht sieht. Im Grau sieht man die Hälfte Weiß, aber die Hälfte schwarz desselben sieht man nicht sondern man bemerkt sie als Nicht= hell, als Nichtfarbe. \*\*)

### Die Säule muß zum Farbenmengen ein Prisma \*\*\*) seyn.

Die unendlichvielen Querschnitte des Prismas werden durch jede der beiden beygefügtten Tabellen (s. Tab. VI. und VII.) bezeichnet.

Man stelle sich die Säule vor als anfangend am Schwarz und endigend mit der höchsten Farbenhelligkeit. Die Ausdehnung ist beliebig, endlich oder unendlich; im erstern Falle ist auf das Verhältniß der Breite und Länge zu sehn, welches durch die Verschiedenheiten der Stoffe und der Verschiedenheit dem Grade nach, zu bestimmen ist.

Nun denke man sich die Säule liegend, stehend oder beides nicht, den Anfang an dem einen oder an dem andern Dreyeck, das gilt gleich; kurz es kommt hier auf Ort,

\*) Es sey erlaubt hier nochmals besonders zu erinnern, daß von Farben der urleuchtenden Körper die Rede ist, und nicht von Nichturleuchtenden; und, daß mit jenen und nicht mit diesen das photometrische Experiment anzustellen sey. Daß es nichturleuchtende Körper gebe welche so grell grün (orange und violett) leuchten als eben derselben Körper grell blau (gelb und roth), beweisetere Farben= Pigmente.

\*\*) Eine Entschuldigung wegen dieser Distinktionen, ist der Bemerkter zwar nicht schuldig bewzubringen, aber doch möchte er dieß gern für die Ungläubigen, freylich nicht für die Nichtgläubigen d. h. für die welche nicht glauben da wo es auf Ueberzeugung ankommt.

\*\*\*) Daß hier das Prismische der Säule keinen Zusammenhang, mit den sonst in der Farbenlehre vorkommenden Prismen (von Glas), hat, bittet man, nicht zu überseh,

Gestalt und Größe nicht an, sondern nur auf Form. Was die Größe betrifft, so ist diese nur praktisch nicht ganz gleichgültig, indem man es bey Ausübungen, mit Pigmenten und dem Auge zu thun hat. Man gebe ihr eine solche Größe bey welcher die Linien leicht zu unterscheiden sind. Es können auch in dieser Hinsicht leicht der Zwischentinten zu viel oder zu wenig produziert werden; zu viel, so, daß benachbarte Materialien durch Zufälle ununterscheidbar werden, zu wenig, so, daß für den Gebrauch die Anzahl zu gering seyn möchte.

Die Anzahl muß für denjenigen Gebrauch, welchen der Bildhünstler davon macht, größer seyn als die hier Angenommene. Diese ist zum Unterrichte bestimmt, und von dem Erfinder bey der Lehre der Optik, der Farbenmischung- und der Kolorirkunst, wie auch der Schattirkunst, seit vielen Jahren, immer für die Beste gehalten worden.

### Durchschnitte des Prismas, nach der Länge.

Einer der Mittel-Durchschnitte des Prismas der Länge nach, soll durch Tab. VIII verfinnlicht werden. Solcher Mittel-Durchschnitte können unendlichviel Verschiedene gedacht werden. Hier ist, als Beyspiel, einer durch Linien konturirt angegeben und zwar fürs Erste derjenige welcher Roth und Grün sehn läßt.

Man lasse sich nicht durch die Kreise auf Tab. VI irre leiten und denke sich lieber die Farben ohne dieselben, und zwar in einem stetigen Übergange von einer bis zur andern Grenzlinie; oder stelle sich überhaupt das ganze Prisma so vor durch Übergänge aus dem Schwarz nach und nach ins höchste Licht und so aus Blau in Gelb, aus Gelb in Roth, aus Roth in Blau, aus Gelb in Roth und Blau, aus Blau in Gelb und Roth und aus Roth in Gelb und Blau; so, daß von den drey sich parallelförenden Kanten des Prismas die Eine blau, die Andere gelb und die Dritte roth ist. Die drey Kanten an der einen Dreysckfläche (Stirnfläche, Grundfläche) sind, wie die ganze Ebene schwarz, und von den drey Kanten der entgegengesetzten Dreysckfläche ist die Eine grün die Andere violett und die Dritte orange in der höchsten Helligkeit wie von derselben Fläche die drey Eckpunkte roth, blau und gelb.

Man siche auf Tab. VIII die Linie 1 2 und stelle sie sich unendlich vor. (Sie kann auch als die schwarze Grenz-Ebene vorstellend, angesehen werden.) Der Punkt *oau* sey der Anfangspunkt oder erste Punkt von der ganzen Konstruktion aller Linien; Mittelpunkt der schwarzen (oder finstern) Grenz-Ebene 2 1.

Mit dieser sey die Linie *oau* AUI, rechtwinklich, die die Mittellinie der Länge \*) nach ist; und zwar ist sie von *oau* aus über *au* unendlich fortlaufend sich vorzustellen.

Eben so stelle man sich die Linie *oau* IU, von *oau* aus über *iu* unendlichlang fortlaufend vor; desgleichen die Linie *oau* A von *oau* aus über *a* hinaus. So sey auch die Linie *oau* IU von der Mittellinie *oau* AUI unendlichweit entfernt; eben so die Linie *oa* A von derselben.

\*) Wenn es gleich wohl nöthig ist das Prisma von *oau* aus, allerseits unendlichfort ausgedehnt sich zu denken, so müssen doch die Fasern nach den zwey rechtwinklich verschiedenen Richtungen mit verschiedenen Wörtern bezeichnet werden, folglich muß Länge und Breite, gesagt werden.

Die Linie A IU (die auch als die Lichtebene vorstellend, angesehen werden kann) ist als unendlichlang anzusehen, und als unendlichweit entfernt von der schwarzen (oder finstern) Grenz-Ebene 1 2; mit welcher sie auch parallel zu nehmen ist.

Die Linie a iu liegt eben so, stets parallel mit der Grenzfläche und in der Mitte von ihr und der Lichtebene A IU. In dem Mittelpunkt dieser Linie befindet sich das Grau oder Halbweiß; so wie in der Mitte der Lichtebene Weiß oder Ganzweiß.

Nun wird man fragen wie groß die Winkel sind welche die schrägen Linien mit der Mittellinie (oder mit den Querebenen) bilden?

So viel oder in wiefern die Größe derselben bestimmbar ist, so muß sie wohl erst praktisch durch Aufsuchung der Verschiedenheit der Helligkeit und der Grellheit in Hinsicht auf Stoffverschiedenheit, gefunden werden.

Der praktische Versuch macht als solcher, nothwendig, an Statt einer unendlichen Größe, als Mittel zum Zwecke, eine Endliche zu setzen. Diese Aufsuchung übernehme ein Kunstfreund, der, Mathematiker und Physiker von Profession ist, der es mit mehr Leichtigkeit wird thun können als der Verf. dieser Schrift als Architekt, Bildkünstler und Bild- und Baukunst-Lehrer —. Man sehe dieß Dargelegte, wie der Erfinder desselben selbst, nur als eine Vorarbeit und Skizze an. Zum Behufe des Praktischen ist diese Tabelle auch mit (nichturleuchtenden) Farben versehen worden; indessen hat dieß nur halbweges geschehen können (pyramidisch), denn die urleuchtenden Farben müssen in den beiden freygelassenen Lücken noch idealisch zugesetzt werden; nämlich, innerhalb 03 oa a A UI a 03 und oiu iu IU AUI iu 04 oiu.

Noch werde Einiges über das Koloriren mit Saftfarben oder Tinkturen der Stelle die hiermit zu koloriren möglich ist, gesagt.

1) Von der Lichtebene an bis zur Schwarzebene soll ein allmählicher Übergang geschehen bis in Schwarz.

2) Soll die Seite 03 AUI roth und die Seite 04 AUI grün werden.

— Die Pigmente welche hierzu gebraucht werden sind keine Urleuchtende sondern Nichturleuchtende, und haben daher Dunkel-s in sich. Wären es die Ersten so könnte die ganze Durchschnittsfläche damit versehen werden. Man liese in dem Falle die Fläche von der grünen Seite iu IU an, bis zu der rothen Kante oa A allmählich rother werden, und so umgekehrt, von der rothen Kante an bis zu der Grünen allmählich grüner werden. Es wäre eine herrliche Sache wenn man das könnte, wenn man den Pinsel in grell rothem, gelbem und blauem Feinere füllen könnte —; leider ist das nicht der Fall. Kümmerlich und häuslich behelfen wir uns daher mit dem was wir haben durch Kunstgriffe (und Kunstläufe um das Auge zu betrügen?).

Es ist dieß ein Kunstgriff, nun an Statt von der einen zur andern Seite und von der Lichtfläche zur Schwarzfläche überzugehen das Roth von der Linie 03 AUI nach der Linie 03 oa zu, allmählich stärker aufzutragen; und so das Grün entgegen von der Linie 04 AUI bis zu der Linie 04 03 allmählich stärker.

Nun ist in dem Punkte oai ein Gemeng von Roth und Grün (gleichviel Roth Blau und Gelb) entstanden, Schwarz, welches mit Weiß vermengt Grauschwarz, Schwarzgrau, Grau, Weißgrau und Grauweiß gibt.

Nun könnte, endlich, wieder der Leser fragen wie weit der Punkt  $o_3$  von dem Punkte  $o_{au}$  entfernt seyn sollte; Diese Entfernung verhält sich mit der Stelle der Farbe welche in die Linie  $AUI\ o_3$  zu setzen ist. Diese Farbe als Urleuchtende betrachtet, gehörte der Punkt  $o_3$  viel weiter von  $o_{au}$  über  $o_a$  hinweg; ebenfalls so die Entfernung des  $A$  von  $AUI$ . \*)

Die nichturleuchtenden Farbenpigmente haben etwas Verdunkelendes in sich, so, daß sie beim immer stärkern Auftragen dunkler und zu letzt unerkennbar werden. Daher muß diese Linie aus Weiß ( $AUI$ ) nicht über  $A$  hinaus sondern abwärts gezogen werden, so, daß sie irgend wo, die Schwarz-Ebene erreicht. Je absteigender die Farbe von Grau ist, um desto entfernter ist ihr Endpunkt  $o_3$  von  $o_{au}$ . Das Nähmliche ist auch von der Linie  $AUI\ o_4$  zu sagen; von der, der Punkt  $o_4$  in diesem Mittel-Durchschnitte (wie auch denjenigen zwey Andern, [s. Tab. IX u. X] welche durch die gelbe und durch die blaue Kante gehn) genau halb so weit von  $o_{au}$  entfernt ist als  $o_3$ .

---

\*) Ideellisch findet die Entfernung kein Ende, und kann dieser Punkt  $o_3$ , unendlichweit von  $o_{au}$  gedacht werden.

---

# Mengung der Farben.

(A)

Die Mengung der Farben mag erst mit Deckpigmenten

(und sodann mit Tinkturen oder Saftfarben)

gesehen.

**G**elb, Blau, Roth, heißen Urfarben. \*)

Aus Gelb und Blau von gleicher Helligkeit, (man sehe die neuere Tabellen—VI— an, auf welcher die Linien in abgesetzten Kreisen benannt sind) werden fünf Zwischentinten erzeugt. Gleichviel von Gelb und Blau gibt Grün, welches in die Mitte der geraden Linie zwischen dem Punkte Gelb und dem Punkte Blau, gesetzt wird.

So entsteht aus Blau und Roth, Violett; und aus Roth und Gelb, Orange.

Aus 2 Theilen Blau und 1 Theile Grün, Grünblau.

— 2 Theilen Grün und 1 Theile Blau, Blaugrün.

— 2 Theilen Grün und 1 Theile Gelb, Selbgrün.

— 2 Theilen Gelb und 1 Theile Grün, Grängelb.

— 2 Theilen Gelb und 1 Theile Orange, Orangegeß.

— 2 Theilen Orange und 1 Theile Gelb, Gelborange.

— 2 Theilen Orange und 1 Theile Roth, Rothorange.

— 2 Theilen Roth und 1 Theile Orange, Drangeroth.

— 2 Theilen Roth und 1 Theile Violett, Violettroth.

— 2 Theilen Violett und 1 Theile Roth, Rothviolett.

— 2 Theilen Violett und 1 Theile Blau, Blauviolett.

— 2 Theilen Blau und 1 Theile Violett, Violettblau.

\*) Weil sie die allerersten Farben sind. Reine Farben, Unvermengte, Individuelle oder Einzelne, heißen sie im Gegensatz aller übrigen die Nichtreine, Vermengte, Zusammengesetzte, Doppelte sind. Uransfangs-Elementar-Farben nennt man sie im Gegensatz aller Andern als auf sie folgende, aus ihnen entspringende Farben. Allfarben, Allgemein- oder Generalfarben, weil sie den Stoff zu allen Sonstigen enthalten. Natürliche oder Naturfarben, auch Gebohrne, Gegebene oder Vorausgesetzte nennt man sie zum Unterscheiden der Sonstigen, als Kunstfarben, Angebohrnen, durch Kunst aus ihnen erzeugten Farben. Wilde, rohe oder ganze Farben werden sie benannt im Gegensatz der künstlichen, bearbeiteten, abgemessenen und getöbten Farben. Weil sie auf den Ecken der Tafeln, an den Kanten der prismischen Säule befindlich sind heißen sie Eckfarben. Daher auch äußerste, entfernteste Farben. Sie verdienen diesen Namen, weil sie die größten (höchsten) Farben sind, und daher auch die Unterscheidlichsten.

Häufig nennt man sie auch: die Wurzel-Farben, die Stamm-Farben. Sie werden auch häufig Grund- und Haupt-Farben genannt. Diese beiden letzten Namen sollte man vorsichtig

Alle diejenigen Tinten welche aus zwey der drey Urfarben bestehen, heißen gebrochene Farben. \*)

Gleichviel Blau, Roth und Gelb giebt untereinander vermengt also eine Farbe, in welcher die drey Urfarben nicht zu unterscheiden sind, sie wird daher (technisch) die todte oder die ganzgetöbete Farbe genannt. Sie heißt im Einzelnen Grau oder Weiß. Den erstern Namen erhält sie wenn sie aus nichterleuchtenden Pigmenten, und den Zweyten wenn sie aus Uerleuchtenden erzeugt ist. \*\*)

oder gar nicht zur Bezeichnung dieser Farben brauchen; weil sie in der Bildkunst sonst ihre verschiedene Bedeutungen haben. Mutterfarben sollte man sie nicht nennen weil der Name Tochterfarbe, gar nicht auf ein aus ihnen ermengetes Produkt wasser, welches der Fall bey einer solchen Farbe die aus zweyen der Urfarben produziert wird, seyn würde, wenn diese, natürlicherweise, in einen Kreis an Statt in eine Dreieckes, fiel.

- \*) Brechen der Farben, heißt nichts anderes als zweyen Urfarben ihre Verschiedenheit untereinander, ihre stoffige Auszeichnung, ihre Stelle, (nicht ihre physische Kraft oder Leuchtkraft) mindern. Diejenigen derselben welche den Urfarben zunächst seyn, sind die Wenigstgebrochenen (hier in der Tabelle um  $\frac{1}{3}$  gebrochen, d. h. sie sind  $\frac{1}{3}$  wenigst verschieden als die beiden Urfarben aus welchen sie erzeugt worden sind.) Diejenigen gebrochenen Farben welche dem Grün, Orange und Violet am nächsten sind, sind um  $\frac{2}{3}$  gebrochen, d. h. sie unterscheiden sich um  $\frac{2}{3}$  weniger als diejenigen beiden Urfarben aus welchen sie erzeugt worden sind. Grün, Violet und Orange sind die ganz gebrochenen Farben, d. h. in ihnen unterscheiden sich die beiden Urfarben, aus welchen sie ermenget worden sind, gar nicht mehr.

So wie diejenigen Farben, welche aus zwey der drey Urfarben erzeugt sind, Gebrochene heißen, so heißen diejenigen welche durch Untereinanderemengung der drey Urfarben produziert werden getöbete Farben, und zwar diejenige derselben welche aus gleichviel Blau, Gelb und Roth besteht, vorzugsweise die Todte oder ganz getöbete Farbe. (Man erinnere sich, daß vorher gesagt wurde: daß das Brechen der Farben nichts anders heiße, als, zweyen Urfarben ihre Verschiedenheit untereinander, ihre stoffige Auszeichnung, ihre Stelle, [nicht ihre physische Leuchtkraft] mindern.) Todten heißt nichts anderes, als, allen dreyen Urfarben ihre Verschiedenheit mindern. Man kann das Töbten der Verschiedenheit der Farben auch als eine Fortsetzung des Brechens betrachten, wenn man nämlich erst zwey Urfarben untereinander hat und diese, als eine einzige angesehen, dann mit der übrigen (dritten) Urfarbe zusammenmengt; jedoch ist der Unterschied dabey nicht unbemerkt zu lassen, daß von der Gebrochene doppelt so viel als von der Ungebrochene genommen werden muß, wenn man das gänzlich Gleichgewicht aller Farben in diesem Produkte hervorbringen will. Es wird also durch Brechen und Töbten nicht die Farbe selbst — nichts Sinnliches — nichts Augenscheinliches — gebrochen und getöbet, sondern etwas für das Bemerkungsvermögen, und in den beiden Fällen gemindert oder gänzlich aufgehoben.

Bildkünstler reden von Farbenbeechen und Farbschnitten — Bildkünstler und nicht bloße Ansprecher und bloße Härter, weil diese Ausdrücke Form und nicht das Sinnliche betreffen. Brauchen die Letztern diese Wörter ein Wahl, so geschieht es unüberlegt, nachsagend, handwerkerlich; und es muß ihnen, wie vieles Andere, übersehn werden.

(Minerva den Pegasus sendend dürfte doch einzusehn seyn, daß Weiß und Grau auch Farben sind, und Schwarz (oder Finckermis) keine ist.)

Einige Bildkünstler machen unter Brechen und Töbten beleuchteter Pigmente keinen Unterschied. Sie haben damit auch nicht ganz unrecht, denn z. B. bey Grün und Grün ist die Verschiedenheit der zwey Pigmente so wohl ganz aufgehoben als bey Grau und Grau die Verschiedenheit von allen dreyen Pigmenten. Aber beide Arten von Minderung der Verschiedenheit können, auch, unterschieden werden, indem man auf die Verschiedenheit der Entfernung von einer Urfarbe zu Grau, und einer solchen zu Grün (Violet oder Orange) sieht.

- \*\*) Der Name: Grau, deutet auf die Minderheit der Heiligkeit des Blau, Roth und Gelb als nichterleuchtende Pigmente, gegen Weiß als aus dem erleuchtenden Gelb, Blau und Roth bestehend. Die Minderheit der Heiligkeit der nichterleuchtenden Pigmenten, ist die Ursache, daß diese Pigmente weniger unterscheidbar sind als die Uerleuchtenden.

Gleichviel Grau (oder Weiß) und Gelb,	gibt Violettgelb.
— — — — —	Gelborange, Grünorange.
— — — — —	Rothorange, Violettorange.
— — — — —	Roth, Grünroth.
— — — — —	Rothviolett, Drangeviolett.
— — — — —	Blauviolett, Grünviolett.
— — — — —	Blau, Drangeblau.
— — — — —	Blaugrün, Violettgrün.
— — — — —	Gelbgrün, Drangegrün.

Grau ist nichts anderes als ein Minder-Weiß; es ist eigentlich ein Halbweiß, es kann dem, was wir Weiß zu nennen pflegen immer näher gebracht werden, wenn wir es mehr und mehr hellen, durch gleichviel urleuchtendes Gelb, Blau und Roth (oder weiß urleuchtendes Pigment). Ja selbst ein Widerspruch in von der Art, kann es zu Wege bringen; wir dürfen nur nichts von anderer Farbe in gleich oder größerer Helligkeit vorm Auge haben, so nennen wir es Weiß. Wir pflegen das hellste Produkt aus gleichviel der Urfarben, Weiß zu nennen; in subjektiver Hinsicht. Nennen wir Kreide oder gemeinen Kalk, im Schatten, eben sowohl als den Kalk von Dietz an der Lahn (der das hellste nichturleuchtende Pigment ist unter allen bekannten Vorhandenen) beschattet, auch Weiß, während uns helleres Licht ins Auge fällt, so geschieht dies in objektiver Hinsicht, in Vergleichung anderer dergleichen Pigmente.

Es gar auf einer Fläche die mit gewöhnlichem schwarzen Pigmente angefrischen ist, kann man Weiß hervorbringen, wenn man in einem finstergemachten Zimmer, durch eine Rohre Sonnen- (oder allgemeines) Licht darauf scheinen läßt; oder gleichmäßig Licht von einem roth - einem gelb- und einem blaurennenden Körper.

Verständlich wird bey nichturleuchtendem Weißpigmente die Ursachen nach welchen es, wenn es Licht erhaltet, roth, blau und gelb wirkt, zu trennen, so würden diese Farben zu unterscheiden seyn.

Kurz, was Weiß und Grau genannt werden soll, wird (seiner allgemeinen Helle halber) immer in Beziehung auf Schwarz so genannt. Diese Beziehung ist entweder objektiv oder subjektiv. In jedem Falle (für sich) ist das Hellste (von gleichviel Gelb, Roth und Blau) Weiß und was davon die Hälfte das Grau oder Halbweiß. Aller Streit darüber kommt von Mißverständnissen her und diese haben ihren Grund in der Vermengung und Verwechslung des Objectiven und Subjectiven.

### Etwaniger Beweis,

daß in Weiß (und in Grau) alle Farben vereinigt sind und zwar in gleichem Maße.

Gleichviel Gelb, Blau, Roth, als nichtselbstleuchtende Pigmente betrachtet, geben Grau.

Dergleichen Weiß und Schwarz geben Grau.

Warum geben diese Pigmente, nicht das was man Weiß nennt?

Daß das Gemeng aus Schwarz und Weiß nicht Weiß bleibt, daran ist Ursache, daß die Theile des schwarzen Körpers die Theile des Weißen zerstreuen und folglich Raum einnehmen den sonst Weiß gefüllt hätte, folglich das bleibende Weiß so viel weniger wirken kann, aber bey Vermengung zweier oder dreier der leuchtenden Körper bleibt die Leuchung aller Theile der verschiedenen Körper.

Nichtweise Farben führen, wenn sie nichturleuchtende Körper sind Schwarzes (d. h. Stoff der erhaltenen Licht in oder an sich hält) bey sich. Dies Schwarz abgesehen, geben sie (in der Gleichuntereinandermengung) Weiß, das finden wir an denjenigen Farben Pigmenten oder Körpern welche ursprünglich leuchten, bewährt. Ja selbst bey dioptrischbeleuchteten und minder, auch, bey katoptrischbeleuchteten Körpern unter gewissen Bedingungen.

Schwarzes Pigment leuchtet weder ursprünglich noch sekundär, daher nennt man es eine (ganze) Nichtfarbe (nicht eine Unfarbe), dies kann nichts Anderes heißen als ein (ganzes) Nichtgelb ein (ganzes) Nichtblau und ein (ganzes) Nichtroth, zusammen — Ein rothes sehr, nichtleuchtendes (nachleuchtendes, afterleuchtendes) Pigment ist ein Halbschwarz oder eine Halb

Grün, Orange und Violett (die ganz gebrochenen Farben) stehen gegeneinander nur halb so sehr ab als die drey Urfarben.

Eben so Blau, Grün und Violett.

— — Roth, Violett und Orange.

— — Gelb, Orange und Grün.

— — Violettroth, Grünorange und Blauviolett.

— — Grün gelb, Violettorange und Blaugrün.

— — Grünblau, Gelbgrün und Orangeviolett.

— — Rothviolett, Orangegrün und Violettblau.

— — Drangeroth, Gelborange und Grünviolett.

— — Rothorange, Drange gelb und Violettgrün.

— — Violettgelb, Grünroth und Drangeblau.

Roth, Violettroth und Drangeroth stehen gegeneinander nur  $\frac{1}{2}$  so sehr ab als Blau, Roth und Gelb.

Eben so Gelb, Drange gelb und Grün gelb.

— — Blau, Grün gelb und Violettblau.

— — ferner alle zunächst benachbarte drey Farben.

Gelb, Gelborange und Gelbgrün stehen gegeneinander nur  $\frac{1}{3}$  so sehr ab als die Urfarben, und so jede drey Farben auf den Ecken eines Dreiecks von der Größe.

nichtfarbe in Beziehung auf Gelb und Blau; ein blaues sekundärleuchtendes Pigment ist ein Halbschwarz oder eine Halbnichtfarbe in Beziehung auf Gelb und Roth; ein gelbes sekundärleuchtendes Pigment ist ein Halbschwarz oder eine Halbnichtfarbe in Beziehung auf Blau und Roth.  $\frac{1}{3}$  von dem Leuchtenden und  $\frac{1}{3}$  von dem Nichtleuchtenden des Nichtblau und nichtdem Nichtleuchtenden des Nichtgelb und nichtroth (d. h. des sekundärleuchtenden Blaupigments) und  $\frac{1}{3}$  von dem Leuchtenden und  $\frac{1}{3}$  von dem Nichtleuchtenden des Nichtblau und nichtroth (oder von jedem das Ganze) gibt Grau; d. i. ein Halbweiß, oder Halbschwarz.

Wenn Blau, Gelb und Roth (als nichtleuchtend) kein Schwarz bey sich hätten, wären sie vermengt, weiß; leuchten sie nicht so sind sie schwarz, und vermengt auch schwarz.

(Zu bedauern ist es, daß man dieses Raisonnement nicht früher geben kann — dies dürfte aber der Fall vielleicht werden, für die, die ein Wahl den Sinn der Sache gefaßt haben.)

Schwarz ist demnach ein Nichtblau Nichtgelb und Nichtroth, also eine Nichtfarbe; der Gegensatz von Blau, von Gelb, von Roth, also von Weiß wie von jeder Farbe.

Blaues, gelbes und rothes Feuer in gleichen Theilen untereinander ist Weiß.

Wenn also durch Zusammbringung des Gelb, Roth und Blau — Weiß, Hellgrau, Grau und Dunkelgrau entstehen, warum will man denn leugnen, daß im Weiß (und im Grau) alle Farben vereinigt sind?

Wenn man einen Widersacher, künstig ermengetes Weiß, (so auch ermengetes Grau) neben Unermengetem, Natürlichem, wegnehmen dieß und es verwechselte beide, wie dann? Dieß ist möglich.

Ist das noch nicht genug, so bedenke man, daß unter Farbe nur etwas Sichtliches, etwas Seheanders thut, so ist die Eigenschaft der Sichtlichkeit vollkommen; und in so fern ist Eines was das Andere ist; da Farbe nur fürs Auge gilt.

Schwarz nennt man nicht Farbe weil es nicht zu sehn ist und nur durch Verhältnis bemerkt werden kann.

Will man Weiß und Grau eben so wenig Farbe nennen als Schwarz, so gebe man Gründe dafür an.



Roth, Blauviolett und Gelborange stehen gegen einander nur  $\frac{1}{2}$  ab in Vergleichung mit den Urfarben; und so jede drey Farben die auf den Ecken eines Dreyeckes sich befinden, welches von der Größe des jener Farben ist.

Roth, Violettblau und Orangegeßel sind verschieden in Vergleichung der drey Urfarben, um  $\frac{1}{3}$ ; die letztern also um  $\frac{1}{3}$  mehr. So verhält es sich mit jeden drey Eckfarben eines jeden Dreyeckes dieser Größe.

So wie man aus zwey Farben, sie mögen sich fern oder nahe seyn, die Zwischentinten ermeigen kann (und die natürlich in einer geraden Linie zwischen jenen beiden Farben ihren Platz haben), eben so können jede drey Eckfarben eines jeden durchaus beliebigen Dreyeckes die Erzeugungsfarben einer jeden in dem Dreyecke befindlichen Linie, seyn. Die Mittellinie hat immer  $\frac{1}{2}$  von den Ecken, und zwar von jeder  $\frac{1}{2}$ .

Alles Ubrige, die Distinktionen betreffend, ist, aus dem Geometrischen dieser Tabelle, analog, zu entnehmen, nur bleibt noch aufmerksam zu machen darauf, daß die Verschiedenheit der Stoffe, welche in dieser Tabelle gezeigt worden auch in jedem andern Quer-Durchschnitte Statt hat, aber je näher dem Schwarz-Ende des Prismas verhältnißmäßig geringer. Z. B. auf der mittelften Durchschnittsebene finden sich die Verschiedenheiten halb so groß. Sie verhalten sich wie die (Länge der) Prismtheile.

Da im Praktischen so leicht kleine Versehn vorkommen können, so dürfte man noch auf Mittel Rücksicht nehmen, die die Wirkung dieser Versehn, vergeringern können. So ist z. B. Grau aus gleichviel Blau, Gelb und Roth ermeengt worden. Dieselbe Linie hätte ebenso wohl aus gleichviel Grün, Orange und Violett, auch, aus gleichviel Blaugrün und Rothorange erzeugt werden können —. Sollte vielleicht bey der erstern Produktion aus Versehn um ein Gerülngeß mehr der einen als der andern Zuthat genommen worden seyn, so würde durch Dazuthuung desselben Produkts einer zweiten, dritten — Produktion, das erste Produkt seinem gehörigen Punkte näher gebracht werden —, ja selbst wenn auch hierbey, mitunter ein gleichgroßes Versehn begangen wäre —.

Man Jemanden so viel hieran gelegen seyn sollte, daß er davon überzeugt werden möchte, so dürfte er sich die Gewißheit dießs Mittels durch einen Geometer demonstriren lassen. Hier wird der Beweis nicht gegeben weil eine die Schrift vertickernde Figur gebracht werden müßte. \*)

\*) Es mag hier noch eines besondern Prismas gedacht werden, in welchem eine Zusammensetzung von nichterleuchtenden Figuren behändlich.

Man wähle beliebig drey nichtweiße Pigmente. Beliebige in Bezug auf ihre flüchtige Verschiedenheit, beliebig in Bezug auf die ihrer Helligkeit. Für jede denke man sich eine Linie. Die Länge derselben sey verhältnißmäßig mit der Verschiedenheit dieser Pigmente und dem Weiß.

Man lege die Farbe an ein Ende der Linie und Weiß an das Andere. Man denke man sich eine Linie zwischen den der gegebenen drey Linien. Die Länge derselben verhalte sich zu der Länge der beiden Linien dieser Linien und dem Weiß, wie die Verschiedenheit der beiden Farben und dieser mit Weiß; so auch die zwey Linien zwischen diesen Linien und der dritten Linie. Man verbinde diese sechs Linien in ihren Endpunkten mit ihren Nichtweiß-Punkten dergestalt, daß jene ersten drey Linien einander parallel werden, und zwar örtlich so, daß, wenn ihre Weiß-Punkte die Ecken eines Triangels sind, dessen Linien mit ihnen rechtwinklich stehen.

Man hat nun ein Prisma, dessen eine Stirnfläche durchaus weiß, und mit den drei Seitenflächen rechtwinklich ist; und die fünfte Fläche ist zufällig in ihrer Verbindung weiß ihre Linien zufällig sind in Hinsicht ihrer Helligkeit und ihrer stofflichen Verschiedenheit.

Man denke sich nun in dem Prisma, mit der weißen Fläche parallel, so viel Quer-Durchschnitte als die Verhältnisse der Stoff-Verschiedenheiten verlangen.

Dieses Prisma darf ja nicht mit jenem, bey welchem die eine Dreiecksfläche ganz schwarz ist, wechselt werden; beide müssen strengst unterschieden werden.

Die bedeutendste Verschiedenheit unter beiden Prismen, ist die, daß in jenem Echten, die Stoff-Verschiedenheiten der Farben und die dem Grade nach rein getrennt sind, hierinn aber nur ein, d. h. weiß Weiß damit vermenget wird das in sich allen verschiedenen Stoff hat. Das Pigment welches wir Weiß nennen kann nur in so fern gebraucht werden, als wir etwas in der Art heller machen wollen um uns am wenigsten zu zerstreuen in der Erkenntniß der Dinge. Wer wird indessen nicht gewahr, daß so wohl das zuviele Hell als das Gegenheil die Farben beleuchteter und erleuchteter Körper minder unterscheidbar macht? Die Helligkeit welche geschehen muß um nichterleuchtende Körper am besten unterscheiden zu können, muß erstlich nur in der Stärke seyn, daß das Auge dabey nicht übel fähig; und zweitens in der Gleichzusammen-Wirkung der dreyerley, verschiedenen, leuchtenden Körper.

Die Form eines Gegenstandes, d. i. was von dem Orte, der Größe und der Gestalt (Gestellung) der Theile des Ganzen abhängt, erkennen wir am besten bey einem gemäßigten d. h. einem Lichte dessen Stärke dem Auge angemessen ist.

Die Unterschiede der Farben irgend eines Gegenstandes sind am besten zu machen, wenn die Farbe des ihn hellenden Körpers, das Mittel hält zwischen allen Farben, d. h. weiß ist.

In einem vielfarbigem Gegenstande ist die Form weniger deutlich als an einem Einfarbigem. Darum gibt man solchen Körpern welche nur ihrer Form wegen gesehen werden sollen — da ein Wahl gar kein Körper ohne Farbe erfahren werden kann — am liebsten nur eine, und zwar eine graue oder weiße Farbe, und bellet sie auch weiß.

— Beym Verd- und Perspektiv-Mahlen mit Deckfarben reicht kein Pigment in Ansehung der Helligkeit, aus; daher diese Art Bilden Schranken hat, die keine Kunstgriffe in jedem Falle bemerkbar machen können.

Dieses Prisma ist weiter nicht zu nützen als, in ihm diejenigen Licht-Conleitern aufzufinden von den darinn befindlichen Tinten, welche Weiß auf ihrer obersten Eprouse (Staffel) haben. Indessen in jenem Systeme sind alle, unendlichviele Licht-Conleitern wie auch alle unendlichviele Schatten-Conleitern vereinigt. Daher mag dieses nur historisch vorhanden seyn und bleiben; und hier kritisiert seyn, weil sonst Jemand es (Johann kalkbornig) jenem ein Wahl vorziehen könnte.

(B)

### Die Mengung mag nun in Saftpigmenten oder Tinkturen

g e s c h e h e n .

(S. Tab. VL)

**M**an kolorire mehrere solcher Tabellen mit blauer, rother und gelber Tinte. Man verdünne die Tinten in einen solchen Grad, daß es möglich wird, erslich gleiche Anstriche machen, und zweitens ihrer sechs aufeinander thun zu können. Sehe man auch vorzüglich darauf, ob die drey verschiedene Tinten, gleichstark verdünnet sind, welches durch Probeanstriche auf einem besondern Blatte erfahren werden muß. Nun nehme man eine dieser Tinten. (Am besten ist es diejenige der drey Tinten erst zu nehmen welche sich beym fernern Überstreichen am wenigsten wieder auflöset; und diejenige zum dritten welche sich am wenigsten festsetzt.) Mit Blau (weil dies die eingreifendste Tinte ist) überstusche man alle Scheiben bis auf die, des Gelb und des Roth und die hier zwischen befindlichen, d. h. also, alle die, in welchen man b. findet. Die größte der, dem Blau gegenüberstehenden Querreihen, bleibt leer, oder blauerer.

Sobald diese Anstriche trocken sind, überstreicht man alle schon angestrichenen Runde noch ein Mahl, ausgenommen die in der zweiten Reihe in welcher man 1. b. findet.

Nachdem die Anstriche völlig trocken sind, streicht man alle die zweymahliggestrichenen Runde noch ein Mahl an, bis auf die in welchen man 2. b. findet.

Sind sie trocken, so streicht man alle drey-mahliggestrichenen Runde abermahl an, nur nicht die in welchen man 3. b. sieht.

Ferner wiederholt man den Anstrich, nach dem alles trocken ist, und läßt diejenigen Runde frey in welchen 4. b. steht.

Sind diese auch trocken, so überfährt man die letztern drey Runde noch ein Mahl, und wenn dann auch diese trocken sind, wird das letzte Rund (in der Ecke) zum sechsten Male überstrichen.

Man übersehe das Ganze, so wird sich finden, daß sechserley Blau darinn ist. Die größte Querreihe wird kein Mahl Blau haben, die folgende kürzere Reihe 1. Mahl b. die darauffolgende 2. b., die folgende 3. b. die fernere 4. b. die ferneren zwey Runde 5. b. und das letzte Rund 6 b.

Genau ebenso verfare man nun mit der zweiten Tinte, mit Roth, nach den Zeichen 1. r. 2. r. 3. r. 4. r. 5. r. und 6. r.

Genau ebenso mit Gelb, nach den Zeichen 1. g. 2. g. 3. g. 4. g. 5. g. und 6. g.

Man wird nun, sich sehr angenehm belehrt finden über das Entstandensohn aller Farben (in Hinsicht auf Material-Verschiedenheit) aus Blau, Gelb und Roth.

(So wie nun diese Tabelle ist, kann man ihrer eine Anzahl verfertigen mit der Verschiedenheit, daß eine so dünne überfährt ist, daß sie eben von Weiß unterschieden werden kann; und eine darauffolgend die doppelt so viel Blau, Gelb und Roth erhalten hat als die Vorherige; eine Dritte in der Folge u. s. f. bis keine Verschiedenheit mehr möglich ist.)

Dies ist nun ein Saftfarben-System (oder System der durchleuchtenden Farbpigmente) wie wir oben Eines von Deckfarben hatten.

Will man auch nun eine jede dieser Tabellen nach und nach bis in Schwarz abtuffen lassen, so muß man fürs Erste, von jeder so viel Kopien machen als Stufen bis zum Schwarz Statt finden. Von dem Pigmente welches zum Dunkeln angewandt wird, wird weiter unten das Nöthige gesagt.

Alle die Farbpigmente welche hier gebraucht worden sind, sind Nichturchleuchtende, d. h. wenn man sie in gleichem Maße untereinander bringt, verliert sich zwar dabey, wie bey urchleuchtenden Pigmenten die Unterscheidlichkeit der Stoffe, und sie bleiben eben so in dem Grade der Helligkeit oder Sichtbarkeit in welchen sie einzeln sind, aber sie erscheinen nie als Weiß, weil sie an sich nicht so hell sind oder seyn können; ja mitunter nur wenig Licht wieder von sich geben.

Die oben vorgekommenen, sogenannten Deckpigmente geben in gleichmäßiger, engerer Verbindung eine Zwölftentinte zwischen Weiß und Schwarz die so viel Licht wieder abgibt, als die vermengten Stoffe einzeln. Die Saftpigmente geben in der gleichmäßigen engen Verbindung, wenn sie (im Mittelgrade) dünn durchleuchtig oder Licht durchlassend auf eine Weiße Fläche gebracht werden, auch Grau, und, auf einen Grund beliebiger Farbe, die aufzutragen, Schwarz.

Die bekannten Tinkturen haben aber mehr und weniger reflektirendes Körperliches in sich, so, daß sie nicht öbllig unsichtbar oder schwarz sind, wenn sie zum dicksten aufgetragen worden; wonach man sich in der Ausübung zu richten hat.

Solcher Saftfarben oder Tinkturen, eine Blaumachende, eine Rothmachende und eine Gelbmachende unter einander in gleichem Maße, geben ein Produkt, mit welchem man, eine der oben kolorirten Tabellen um einen Grad (eben unterscheidbar) verdunkelt, indem man dasselbe verdünnet darüber streicht.

(Ein ermengtes Schwarz aus was für bis jetzt bekannten Pigmenten es auch entstanden seyn mag, hat das Nachtheilige, daß es 1. nicht dunkel genug, 2. sich in ihm die Urstoffe nicht dauernd gleichmäßig verbunden erhalten. Daher werden die Anstriche sehr leicht fleckig oder ungleich. Aus diesem Grunde wählt man Tuschel welche von Haus aus oder an und für sich schon schwarz ist. Wenn diese saftig, zu bekommen ist, so ist es um so besser.)

Man übersiriche eine zweite jener stoffisch-verschieden kolorirten Tabellen entweder zwey Mahl mit der erst verdünneten schwarzen Tuschel oder ein Mahl mit einer doppeltdunkel zubereiteten.

Eine Dritte mache man noch einen Grad dunkler.

Man fabre so fort; und Sorge dafür, daß die Verschiedenheit dieser aufeinander folgenden Tabellen in gleicher Größe entstehe, und gut ist es, wenn sie der, der stoffisch verschiedenen Tinten gleich kömmt.

— Hat man nicht ein Saftschwarz, sondern gewöhnliche oder chineesische Tuschel, so ist es besser, weil diese deckend ist, die Tabellen erst damit anzudunkeln ehe man blaue, rothe und gelbe Tinte darauf bringt, weil alsdann nicht die dunklern Tinten zu grau, und auch alle Tinten sich ähnlich saftig, werden.

Eine Reihe der dunkler- und dunklerwerdenden Farbentabellen enthält die Schatten-Tonleitern aller der Tinten der Tabellen welche sich in dieser Reihe befinden. — Diese Methode: die Schatten-Tonleitern zu erhalten, ist umständlich; sie ist hier vorgetragen um nun eine kürzer, und besser zum Zweck führende Methode, leicht begreiflicher mitzutheilen: Man denke in der echten prismatischen Farben-Säule eine Linie zwischen derjenigen Tinte zu welcher man die Schatten-Tonleiter wünscht und der Mitte der Schwarz-Ebene dazwischen (Tab. VIII, IX und X), so findet man die Schatten-Töne alle hierinn. Ja, was noch hierbey überaus vortheilhaft ist: man kann hier so, an den tiefsten Punkt idealisch brauchen. Eben so verfabrend, findet man die Licht-Tonleiter, in der Linie derjenigen Tinte zu welcher man die Licht-Tonleiter sucht, und dem Punkte derjenigen Tinte welche der leuchtende Körper hat. Leider bringt aber die Natur der Sache es so mit sich, daß die Licht-Tonleitern, praktisch nur für manche aber nicht für alle Fälle bis zum höchsten Tone vollständig zu haben sind. Dieß ist eine Beschränkung der Wahlkunst, die daher rührt, daß die Erfindung mit Lichtmaterie unmittelbar zu mahlen, noch nicht gemacht ist, und wir uns noch mittelbar, mit Mittel oder Mittelförpfern, behelfen müssen. \*)

Diese Beschäftigung ist die Beste, für einen Zeichnungs- und Wahlkunst-Besessenen um schnellst mit Materialien und Behandlung derselben bekannt zu werden und sich einzulüben. Er wird nach ihr seine, in den frühern Studien der planimetrischen Konturzeichnung gefertigten Produkte sehr leicht coloriren können.

### Z u s a z

der die Benennung der Tinten betrifft.

Es ist oben, schon in der Einleitung sowohl, als in dem Werkchen selbst, viel über die bequemste, bestimmte Benennung der Farben geredet worden. Noch ist von der Anzahl der Zwischentinten, in gerader Linie o (Schwarz) und einer Farbe, einiges zu sagen. Die Verschiedenheit von o und der nächsten Tinte (und so in der Folge) muß wenigstens so groß seyn, daß sie mittelst eines jeden gesunden Auges sehr kennbar ist, bey so starker Helligkeit die diesem gesunden Auge zum Erkennen am zuträglichsten ist, und übrigens mit besonderer Hinsicht aufs Mahlen und Zeichnen, wie hierbey die üblichsten Materialien, Werkzeuge u. s. m. sich behandeln lassen, wobey mancherley Beschränkungen vorkommen. Zum Behufe der Farbenlehre, des Farbenstudiums und auch des Zeichnens auf Papier, hat man das weißeste Papier zur hellsten Tinte, und fünf Zwischentinten in gleicher Verschiedenheit (Entfernung) zwischen o und jenem Weiß; unter folgenden Nahmen; o) Schwarz, 1) Grauschwarz, 2) Schwarzgrau, 3) Grau, 4) Weißgrau, 5) Graumeiß und 6) Weiß; eben so, in der Art, die Nahmen der Zwischentinten von o und einer jeden andern Farbe.

In manchen Fällen, zum Behufe anderer Geschäfte und besonders bey Beschreibungen der Farben von Kunst- und Naturgegenständen, ist diese Anzahl zu gering, und müssen dazu noch Tinten zwischen jenen genannt werden können.

\*) Da der Plan dieses Theils der Farbenlehre nur die Flachzeichen- und Flachwahlkunst betrifft, so konnte der Verf. sich hier nur auf die Lehre der Vermengung aller Tinten einlassen, und muß das, was über Ton und Tonleiter noch zu sagen ist, für die Lehre der Schattirung aufsparen.

Auch ist im Ganzen, auf die Art der Wirkung der Farben zu sehn. So mag der Photometer oder Lichtmesser für urleuchtende Farben, die Brechung nach o und dem hellsten Sonnenlichte stellen; da wohl eine jede andere Tinte zu unsicher seyn möchte; so z. B. die höchste Helligkeit die das Auge ohne Schaden noch ertrüge —.

Hierbey ist denn wieder besonders aufmerksam zu seyn auf die Verschiedenheit des Stoffes und seiner Stärke; die größte Vorsicht ist notwendig weil man sich hierbey am leichtesten verirren kann.

Ein Körper (von gewisser anzunehmender Ausdehnung oder extensiven Größe) welcher gleichviel gelbes, rothes und blaues Licht von sich gibt, also weiß leuchtet, würde (in gleicher Ausdehnung) freylich nur  $\frac{1}{3}$  so hell seyn, wenn er (den Fall sehend) nur das gelbe oder rothe oder blaue Licht abließ; aber ihn auch nur  $\frac{1}{3}$  so viel ausgedehnt genommen (bey gleichvieler Leuchtung) wäre er eben so hell als er erst, weiß, war. Er würde in diesem Falle indessen doch nur  $\frac{1}{3}$  Licht von sich geben, und daher, Umgebung, nur  $\frac{1}{3}$  so hell machen können, weil ihm  $\frac{2}{3}$  (der Vielheit nach) abgeht.

So umgekehrt, wenn man einen begrenzten Raum von gewisser Ausdehnung sich vorstellt, und denselben erst mit der Farbe eines blauen oder rothen oder gelben Körpers erhellt, und nachher auch mit der Farbe eines der beiden Andern, so muß er viel heller werden, und so mit der Dritten, noch heller.

Ganz richtig ist demnach, daß das Gemeng zweyer oder der drey urleuchtenden Stammfarben gleiche Helligkeit mit diesen behält; und bey gleicher Ausdehnung nicht heller wird, (und z. B. Grün, Violett und Orange, von Weiß derselben Farben, halb so viel abstrich).

Etwas Näheres über die Buchstaben I A U E Ä Ö und U (Tab. VI) zu sagen, gehört nicht eigentlich her; indessen dürfte doch die Veraleichung der Farben mit den Klängen (nicht, mit den Tönen!) von einigem Nutzen seyn, und mit Zeit ein Wahl in einem besondern Nachtrage bebracht werden. Der Verf. d. sel auf diese Idee, und wie er nicht anders weiß, nicht durch fremde Veranlassung; in welcher bestimmten Zeit, erinnert er sich nicht mehr. Dieses wech er hier noch an, weil er eine zufällig entdeckte kurze Bemerkung nach hier anführen will: er las während der Zeit in welcher diese letzten Bogen gedruckt wurden zufällig (zum ersten Male) in den beiden Bänden der G. Chr. Lichtenberg's verm. Schriften, die nach dessen Tod aus den hinterlassenen Papieren gesammelt und 1807 herausgegeben worden sind, und fand unter andern überaus feinen und scharfsinnigen, einzelnen Bemerkungen auch die folgende (11 Bd. 283 E.). „Die verschiedenen Selbstplauter“ (Pantier) „ließen sich durch ähnliche Einrichtung, wie Raners Farben-Dreieck darstellen.“

Diese Stelle mußte natürlich, so wenig oder entfernt sie auch nur die Sache berührt, den Verf. d. Farben-Vengungs-Lehre doch sehr erfreuen, weil sie von einem so sehr schätzbaren Institute herrührt; und dürfte ihn bestimmen: auf diese Materie künftig mehr als bisher gesehen; aufmerksam zu seyn, um zu seinen schon aufgesetzten, zufälligen Materialien, mehrere zu sammeln. Die Nützlichkeit derselben sieht er schon ein, grade nur, daß er nicht ein Wahl Zeit genug hat, die ihn näher angehenden Studien der Bildkünste fürs Gesicht, viel weniger die der Künste fürs Gehör, befriedigend weit genug zu treiben.

---

Erster Nachtrag  
zur  
Planospektiv-Farbenlehre.

**A n s i c h t e n**

betreffend  
die

„ F a r b e n - K u g e l

o d e r

Construktion des Verhältnisses aller Mischungen der Farben zu einander,  
und ihrer vollständigen Affinität  
mit angehängtem

Versuch einer Ableitung der Harmonie in den Zusammenstellungen der Farben

von

Philipp Otto Runge, Maler.“

---

„Mit einem Kupfer, und einer beigelegten Farbentafel.

H a m b u r g ,

bey Friedrich Perthes, 1810.“

Der Schreiber dieser Ansichten schließt aus diesem Werke auf des Herrn Runge Kunsttrieb, Liebe zur Belehrung und Edelstinn Andern mitzutheilen was Er mit Mühe und vielem Zeitaufwande produziert hat. Der Eifer verdient warmen Dank, und erregt in Seinem Beurtheiler den Wunsch: Ihn persönlich zu kennen. Dieser hägt (er bekennt es mit Herz und Mund) das völlige Vertrauen, zu Hrn. R. daß er sich nicht beleidigt finden wird durch eine ganz persönlichkeitsfreie Betrachtung seines Werkes.

Große Liebhaber der Optik werden wohl thun, dieses nicht teuere Werkchen des Hrn. R. sich anzuschaffen, um mit Zeit und Gelegenheit es in Verbindung dieser Ansichten zu studiren. Der Nutzen dürfte nicht gering seyn; das Vergnügen ebenfalls, weil nicht leicht irgend ein anders Studium in dieser Hinsicht das Studium der Farben überreffen mag.

Der Herr Verfasser deutet durch den Titel an, daß das was Er uns über die Zusammenstellung der Farben vorgelegt hat, mathematisch gewiß sey. Er gedenkt (so versteht Ihn der Beurtheiler) uns die Verhältnisse der Farben untereinander analog im Raume darzu-

stellen. (Etwa nur die Verhältnisse der Farben-Pigmente?) Er nimmt als gegeben, fünf Elemente an, diese heißen; Weiß, Gelb, Roth, Blau, Schwarz. Schwarz ist der Gegensatz aller Farben, soll es auch als Element anzusehn seyn? Weiß ist kein Element weil es aus den drey Urfarben ernengt werden kann. Nun kommt es auf den Ort an den jedes Element oder Gegeben einnehmen soll. Auf den Ort einzö, des Ersten der Elemente, kommt nichts an.

Wie gelangen wir zu dem Verhältnisse, d. h. zu der Form, in welcher sie räumlich erscheinen können, analog ihrer Verschiedenheiten untereinander? diese Frage ist nicht gelöst Grau, als die Farbe welche entweder aus gleichviel Schwarz und (nichtleuchtendem) Weiß oder aus gleichviel (nichtleuchtendem) Gelb, Blau, Roth, ernengt ist, mag im Mittelpunkte, als erstem Punkte der nun zu beginnenden Konstruzion, seinen Ort haben. (Von einem Punkte kann man sagen, daß der Raum ihn einnehme, aber er nimmt keinen Raum ein, weil er keine Größe hat, wie er auch darum keine Gestalt [Gestaltung, Stellung] und deshalb auch keine Form hat, da er nur eine einzige positive Eigenschaft, d. h. einen Ort hat, im Raume.) Verhältniß kann nun erst entstehen indem wir den Punkt Weiß und den Punkt Schwarz annehmen; und diese sind unfehlbar gleichweit von Grau entfernt, da, angenommener Weise, Grau aus gleichviel Weiß und Schwarz beschn soll.

Auf die Größe des Gebäudes kommt hier nichts an, denn es wird nur die Form der Elemente mit dem was daraus hergeleitet wird, gesucht, und daher kann die Größe vom Mittelpunkte zu Schwarz oder Weiß nach Belieben angenommen werden.

Woher nun aber der Erfinder der Farbkugel das Recht, die Punkte Gelb, Roth, Blau, auch gleichweit von Grau entfernt anzunehmen?

Etwa daher: daß Grau aus gleichviel Blau, Roth und Gelb, ernengt werden kann?

Wenn Blau, Gelb und Roth in gleichem Maße untereinander kommen, so entsteht ein solches Produkt, welches mit den drey Urfarben unlegbar in gleichem Verhältnisse steht; Ob aber dieß Erzeugniß in gleichem Verhältnisse steht mit Weiß und Schwarz, wie es der Hr. Verf. angenommen, darüber dürfte man erst durch ein Raisonnement belehrt werden?

Wie weit entfernt von Grau die drey Urfarben, im Verhältnisse der Entfernung des Schwarz und Weiß, aufgestellt werden sollen? dürfte erst erwiesen werden, oder gesagt dürfte seyn, daß es noch unbestimmt bleiben möge.

Das Verhältniß welches in der Kugel zwischen Weiß (oder Schwarz) und den drey Urfarben, und zwischen Weiß (oder Schwarz) und den ernengten Farben in der Quersfläche Statt findet, ist zu bestimmen.

Es sollte sich gleich seyn, ist aber in der Kugel ungleich. (Dieß würde auch noch der Fall seyn, wenn auch an Statt einer Kugel, eine solche Doppelpyramide genommen wäre worden, welche fünf Spizen [Hörner] hätte für Weiß, Blau, Gelb, Roth und Schwarz.)

Die Entfernung einer Urfarbe von einer Andern, und diese mit jenen eben berührten Verhältnissen sollte bestimmt werden.

Der Erfinder des Farbensystems in der Kugel, hat  $\frac{1}{2}$  Kreis zwischen eben und zwey Urfarben, und  $\frac{1}{2}$  Kreis zwischen Schwarz und einer (jedem) Urfarbe — und eben so zwischen Weiß und einer (jedem) Urfarbe; warum gerade dieß Verhältniß? warum kein Anderes?

Soll die Verschiedenheit von Weiß (oder Schwarz) und einer (jedem) Urfarbe, und die Verschiedenheit zweyer Urfarben, sich verhalten wie eine Seite des größten Quadrats zu einer Seite des größten gleichseitigen Triangels in der Kugel? Aus welchem Grunde?



Noch eine Frage dringt sich uns auf, nehmlich die: sollen die drei Urfarben gleichweit von Schwarz entfernt seyn oder nicht und in welcher bestimmten Entfernung? und warum?

Diese Frage könnte auch in Ansehung des Weiß und der drei Urfarben gethan werden. Daß aus gleichviel Gelb, Roth und Blau ein Produkt erzeugt wird welches zu der Reihe der Produkte: Schwarz Grau Weiß gehört, löset diese Frage nicht.

Der in der Schrift befindliche Mangel an Beantwortung dieser und dergleichen nothwendigen Fragen mehr, wäre ein hinreichender Grund hier die Kritik zu enden, da eine weitere Untersuchung den Schreiber d. wie den Leser Zeit kostet die verlohnt seyn will. Wie wenn aber einige Leser noch nicht hinlänglich von der Unzulänglichkeit und dem Nachtheile dieses Systems überzeugt wären? denn muß versucht werden, ob nicht durch Vielheit von Aufdeckung mehrerer Unrichtigkeiten diese zu überzeugen sind. Auch können diejenigen farbmännischen Leser, welche jetzt schon genug haben, und einsehen, daß die Konstruktion nicht richtig ist, das Fernere als eine Sammlung von mehr oder weniger nützlichen Bemerkungen überhaupt aussetzen; besonders deshalb, weil sie solche Verirrungen berühren die in sehr vielen Schriften vorkommen.

Geseht nun die vom Hrn B. sogenannte Elemente ständen an ihrem gehörigen Orte; alsdann wären Farben ermeßbar welche innerhalb der sechs Ebenen zu sehn kämen, von welchen eine die Punkte: Weiß, Blau und Gelb; deren Andere die V. Weiß, Gelb und Roth; deren Dritte die V. Weiß, Roth und Blau; deren Vierte die V. Schwarz, Blau und Gelb; deren Fünfte die V. Schwarz, Gelb und Roth, und deren Sechste die V. Schwarz, Roth und Blau in sich hätte. Man denke sich also demnach sechs Abschnitte von der Kugel, so sind alle Farben welche man sich in diesen Abschnitten sechs Abschnitte von der Kugel, die nicht aus Weiß, Gelb, Roth, Blau und Schwarz erzeugt werden könnten. Der Beurtheiler schweigt wenn Jemand behaupten sollte, daß eben so grolles Grün= Orange= und Violet= Pigment im Farben=Kraut zu bekommen seyen als grolles Roth, Gelb und Blau. Es ist behauptet worden, daß alle Farben in dem ausgefüllten Kugelraume sich aus den fünf als Elemente angenommenen Stücken erzeugen ließen, welches nicht der Fall ist. Mathematischer von Profession fordert der Verf. d. Ansichten auf, seine Urtheile zu prüfen und das Wahre derselben zu bezeugen, oder besser noch zu beleuchten damit dem Schaden vorbeugt werde der durch eine solche unphilosophische Theorie entstehen kann; um so mehr, da sie einen Gegenstand betrifft der nicht nur täglich in den Werkstätten der Bildhauer, Anstreicher und mechanischen Färber vorkommt, sondern auch in fast alle Wissenschaften für die Körperkenntnisse eingreift. Dem Geometer muß durch den ersten Blick auffallen, daß man sich mit Krümmen abgegeben hat, da die Geometrie nur mit Geradem (mit Punkten, geraden Linien und Ebenen) sich beschäftigt will. Besonders schädete der Urheber sich durch die Meinung, daß in den Produkten aus Blau, Gelb, Roth, diese zu wirken aufhörten, und gleichmäßig gemengt, zur Nichtfarbe würden. Diese Ansicht der Sache ist so gemein als die graue und die graulichen Farben sind, die wir am meisten vor uns haben. Wir sind so sehr daran gewöhnt, daß es uns vorkommt als wirkten diese nicht so sehr auf Auge wie andere Farben. Wegen eben der Gemeinheit kann sie dem Bemerkungs= und Unterscheidungsvermögen nicht so sehr auffallen als eine Andere und es ist auch natürlich und leicht

einzusehn, daß jede andere Farbe mehr auffallen muß weil sie meistens weit verschiedenere Nachbarinnen hat als Grün. Naturphilosophen mögen sonst noch einen Grund in Beschaffenheiten der Sehewerkzeuge finden wollen, wie, daß Weiß nur  $\frac{1}{2}$  soviel das Auge angreife als eine einzelne der Urfarben von welchen Weiß besteht, und Grau nur  $\frac{1}{2}$  soviel als ein blaues, rothes oder gelbes Pigment aus denen es als ermenzt zu betrachten ist. Habe jede der drey Urfarben ihr eigenes Organ, so sehe man gar zu leicht ein, daß bey einem rothen, gelben oder blauen Lichte, Nerven drey Malt so stark gerührt werden als bey dem weißen Lichte, und, daß demnach bey Grau das Sehemittel nur  $\frac{1}{2}$  betroffen werde, ganz abstrahirend von Gewohnheit für den Sinn und den Geist — \*)

Der Titel bezeichnet einen Raum, in dessen Form die Farben (Farben-Pigmente) keinesweges sich einsetzen lassen, wenn ausser 5 angenommenen Elementen alle übrigen Farben aus jenen fünf Elementarfarben ermenzt (nicht gemischt) d. h. mechanisch verbunden werden sollen, wie es die Meinung des H. W. ist; denn überzeugt konnte Er nicht davon seyn.

Der H. W. sagt selbst (3. S. 19. 3.) „Die Figur nun, durch welche der ganze Zusammenhang aller Verhältnisse ausgedrückt werden soll, kann nichts Willkürliches, sie muß vielmehr das Verhältniß selbst seyn, — um so auffallender, das so sehr willkürliche Verfahren; wie sich zeigen wird. Auf der 4. Seite setzt Er die drey Urfarben gleichweit voneinander, auf die Ecken eines gleichseitigen Dreiecks. Der Beurtheiler ist zwar damit zufrieden, aber hätte der H. W. nicht sollen dazu bemerken: in sofern die Verschiedenheiten von Gelb und Blau, Blau und Roth, und Roth und Gelb gleichgroß seyen — welches noch unausgemacht ist. Sey es, daß die drey Farben (in gleicher Helligkeit) verschieden gleichverschieden sind (wie der H. W. sie als individuell angenommen) so fällt doch wenigstens die Verschiedenheit von Blau und Gelb weit mehr auf als die von Roth und Gelb. Auf dieses kommt nicht so viel an als auf Folgendes: Auf der sechsten Seite leitet ihn die Natur der Sache, Grün in die gerade Linie deren einer Endpunkt Blau und deren anderer Endpunkt Gelb, haben; zu setzen; eben so Orange zwischen Roth und Gelb, und Violett zwischen Blau und Roth. Die drey Farben: Orange, Grün und Violett, die durch die Vereinigung von zwey und zwey jener drey reinen Farben entstanden sind, heißen bey den Maltern (im Gegensatze der ungemengten Farben) gebrochene Farben \*\*), und nicht reine Mischungen, wie sie der H. W. zu nennen beliebt; und es dürfte dem Beurtheiler auffallen zu gewahren, daß der fleißige, sirsche H. W. als Praktiker, diese Benennungen

\*) Geschiche (darunter hat man doch Geschichte oder Geschickenes sich vorzustellen, weshalb nicht wahre oder unwahre Geschichten Lindenbare — Lindinger — sind, folglich auch kein Unterschied von wahrer oder unwarer Geschichte zu machen ist) in Versen und Reimen (oder wie man sonst sagen dürfte, in gebundener Rede) zu schreiben ist sehr unecht, weil man hierbei den Ernst nach einer vorausgesetzten oder durch die Kunst gegebenen Form veranlaßt, aber den der Prosa oder der gewöhnlichen Rede, die Form, gelohnt, nach dem Stöße ein- führt oder sie unwillkürlich verändert. Dieser Betrachtung zufolge findet der Schreiber d. gewöhnlich in Erzählungen von Vorfindlichem etwas Bewegliches, Manier an Treue, (erschorne Becken Edelstein —) wenn sie in Versen oder zumahl auch in Reimen, ungerührt gefasset sind. Sonst mochte er sich hier, über dieses Werk (außer der gehaltreichen, schmeckschriebenen Abhandlung des Herrn Prof. S.) folgendermaßen ausdrücken, (d. h. in einer Form welche in jene Art einschlägt) nemlich, daß in dieser Schrift so ziemlich sey:

das viele Neue nicht gut  
das wenige Gute nicht neu.

\*\*) Warum? ist in der Idee der Farbensäule, gesagt.

nicht gekannt. Er hätte sie können: Zwey-Mischung oder Zwey-Mischfarbe nennen, und demnach die welche aus den drey Urfarben erzeugt werden Drey-Mischung — und mit den neuern Chymikern auf die Verschiedenheit einer mechanischen und chymischen Verbindung sehend, an Statt Mischung, Mengung. Es ist doch allzu natürlich, daß wenn aus zwey Urstoffen gleichviel zusammen vereinet wird, das Produkt zwischen beide, und nicht anders wohin als in die Mitte in gerader Linie gesetzt werden muß, wie denn auch hier vom H. W. auf der Stelle gesehen ist. Es entstand also, zwischen Blau, Grün und Violett ein gleichförmiges Dreieck wie zwischen den drey Urfarben; aber mit halb so großen Seiten. Warum das? weil Blau, Grün und Violett halb so viel Auffallendes gegeneinander haben als die drey Urfarben. Ein gleiches Verhältnis findet sich zwischen Grün, Gelb, Orange und den drey Urfarben —. So auch zwischen Orange, Roth, Violett und den drey Urfarben; wie auch Violett, Grün, Orange und den drey Urfarben.

In dem letzten Satze auf der 6. Seite und in den erstern Sätzen auf der 7. Seite bringt der H. W. zwey Gründe bey, denen zu Folge Er die Konstruktion ändern zu müssen glaubt, und geht von der Größe und der Form der Figur ab, obgleich diese Sätze vielmehr Ihn zum Gegentheile hätten bestimmen sollen. Er hat sich vorgenommen die drey Urfarben nebst Weiß und Schwarz so zusammen zu stellen (zu konstruieren) daß ihre Entfernungen untereinander sich verhalten sollten, wie die Verschiedenheiten ihrer Wirkungen aufs Auge. Dieses Ziel hätte Er erreichen können aber Er ist ihm kaum näher gekommen. Praktisch wollte Er zu Werke gehn; dazu gebhrten Proben. Erstlich, ob Blau und Gelb, Gelb und Roth, und Roth und Gelb gleichverschieden wirkten? zweitens, ob Weiß von Roth, Weiß von Blau, und Weiß von Gelb gleichviel verschieden? drittens, ob Schwarz und Blau, Schwarz und Gelb, und Schwarz und Roth gleiche Verschiedenheiten hätten? viertens, ob gerade Weiß und Schwarz gleichviel von allen Farben sich unterscheiden? fünftens, ob Schwarz und Weiß genau soviel von Grau (dem Mittel zwischen Schwarz und Weiß) verschieden sind als die drey Urfarben und die gebrochenen Farben? u. s. w. Der H. W. hat aber keine Messungen oder Vergleichen darüber angestellt, und an Statt derselben geradezu, ohne alle Gründe, angenommen, daß die Farben alle in der angenehmen Kugelform zusammenstehn müßten. Es bedarf keines mathematischen Kopfes, einzusehn, daß die Produkte durch Vereinigungen zweyer der drey Urfarben, nicht in einen Kreis oder ein Kreisseck fallen können; und eben so wenig, daß ein Gemeng von Schwarz oder Weiß und einer der Ur- oder der gebrochenen Farben in eine gerade Linie zwischen beiden zu sehn kommen kann und muß.

Der Beweis, daß Grün, Orange und Violett als Produkte aus Gelb und Blau, Roth und Gelb, und Blau und Roth, dem Grau um die Hälfte näher sehn müssen als die Urfarben ist daraus zu entnehmen, daß jede aus  $\frac{2}{3}$  der einen und aus  $\frac{1}{3}$  der andern Urfarbe besteht. Z. B. Violett. Dieses hat  $\frac{2}{3}$  Blau und  $\frac{1}{3}$  Roth in sich; also  $\frac{2}{3}$  von zwey verschiedenen Urfarben —. Gelb hat  $\frac{2}{3}$  von der dritten Urfarbe, d. h. in sich selbst kommen nun  $\frac{2}{3}$  des Gelb, und  $\frac{1}{3}$  des Violett zusammen, was haben wir für ein Produkt, oder aus was ist es erzeugt worden? aus  $\frac{2}{3}$  Gelb  $\frac{1}{3}$  Blau und  $\frac{1}{9}$  Roth. Dieß soll nach der Behauptung des H. W. Grau seyn (d. h. eine solche Tinte, welche aus  $\frac{1}{3}$  Blau,  $\frac{1}{3}$  Roth und  $\frac{1}{3}$  Gelb entsteht, wie dieß von Ihm fest anerkannt geht, und auch wirklich wahr ist, oder nicht bezweifelt werden kann da es eine Annahme ist, daß dieß Produkt so heiß). Wer überzeugt sich hierbey nicht, daß jenem Produkte  $\frac{2}{3}$  Violett mangeln, oder es  $\frac{1}{3}$  Gelb zuviel hat um Grau seyn zu können?!! —

Hätte es nicht genug seyn können nur dieß zu zeigen, um der ganzen Kritik sich für überhoben zu halten? doch wir wollen dem Auctore folgen; sey es auch nur um manche allgemeine nützliche Bemerkungen mittheilen zu können. Der für Farbenwissenschaft sich interessirende Leser wird schon deshalb nicht unentschädigt bleiben, da die meisten hier berührten Verirrungen sehr allgemein sind, ja mehrere derselben eben darum schwer begreiflich zu machen sind.

Der H. B. hatte nun ein Mahl den Fehler gemacht: die gebrochenen Farben als rein, oder eben so unterschieden von Grau als Gelb, Blau und Roth zu erklären, wie er sich denn ein Mahl die angenehme Form der Kugel zu sehr eingepägt haben mochte, so konnte es Ihm leicht so vorkommen, als müßten das Weiß und das Schwarz in gleicher Entfernung von den Kreisheilen, in die zwey entfernteste Punkte der Kugel gebracht werden. Ubrigens scheint Er auch weit entfernt von dem Gedanken gewesen zu seyn, daß auch die Schattirkunst alle ihre Töne und Tonleitern in dem Farbensysteme finden müsse, wozu die Kugelform schlechterdings nicht geschickt ist.

Auf der 7. Seite, im zweiten Absätze, sagt der H. B. „diese allgemein gleiche Entfernung aber von zwey verschiedenen Punkten, können wir unter keiner andern Figur uns vorstellen, als wenn wir die Totalität aller reinen Farben und ihrer einfachen Mischungen „(nämlich die drey Punkte B. G. R. sowohl, als G. O. V. mit ihrer ganzen Neigung „in die einfachen Farben,) eine vollkommene Kreislinie bildend annehmen;“ Wie etwas annehmen? Die Natur richtet sich mit ihren Stoffen nicht nach uns, sondern wir müssen uns nach ihr bequemen, und sie nicht zwingen wollen. Die Form nur bilden wir uns. Der Fehler liegt eben darinn, daß der H. B. unter keiner andern Figur sich die Zusammenstellung vorzustellen vermochte, in der Folge Weiß und Schwarz (als auch in einzelnen Punkten) in gleicher Entfernung sowohl von den gebrochenen als den ganzen Farben, ausbringen zu können. Es scheint daß der H. B. bloß um deswillen die gebrochenen Farben in einen Kreis setzen zu müssen glaubte, weil Er sonst nicht einen Punkt fände für das Weiß und einen dergl. für das Schwarz, welche gleichweit von allen reinen und gebrochenen Farben entfernt seyn könnten. Wie dem auch sey, so kann dieß keinen Grund abgeben das Krumme dem Geraden vorzuziehen; und überdem ist doch auch der Zweck nicht erreicht, daß Weiß und Schwarz von jeder andern Tinte gleichweit abstehe; welches doch nach gleicher Folgerung seyn sollte. Wer hier die Unnatürlichkeit: die gebrochenen Farben mit den reinen Farben in einen Kreis zu zwingen, nicht einsieht, der beliebe, um sich davon überzeugen zu können zu bedenken, daß hier nicht die Rede ist von Grün, Drango und Violet, wie man sie im Farbenfäden bekommen kann, sondern von solchen welche aus dem erst angenommenen Blau, Gelb und Roth durch Vermengung entstanden sind. Im Farben-Magazine findet man wohl Grün, Violet und Drange, mitunter so Grel von Grau verschieden als es ein Blau, ein Roth und ein Gelb seyn mögen. (Mit Drange und Grün dürfte es wenigstens der Fall seyn.) Diese aber meint der H. B. nicht. Wollte man sich in keine Verbindung (Mischung) von Farben einlassen, und zur Zusammenstellung unter allen vorhandenen Farbenpigmenten solche answählen welche gleichviel von Weiß und gleichviel von Schwarz, auch gleichviel von Grau sich unterscheiden und die in Ansehung ihres Grades von Helligkeit, zwischen Schwarz und Weiß das Gleichmaß hielten, so müßten solche unstreitig in einen Kreis gestellt werden. Wer sich die geringe Mühe macht, diese Vorstellung mit jener Vorstellung zu vergleichen wird gewiß sich überzeugen, daß ein aus Blau und Gelb ermengtes Grün (so auch ein aus Gelb und Roth hervorgebrachtes Drange, und ein aus Roth und Blau zusammenge-

sechstes Violett) eine nur genau halb so viel von Grau verschiedene Farbe seyn wird — als jene unermengten Farben des Kreises.

Alle Farbenpigmente welche aus einem Gemenge von Blau und Gelb, Gelb und Roth oder Roth und Blau bestehen, heißen bey den Bildnern auf einer Fläche, gebrochene Farben aber nicht ein Grün, ein Orange oder ein Violett welches so verschieden von Grau ist als Blau, Gelb oder Roth im Wilde.

Was der H. W. auf der 7. Seite weiter unten, noch von einem Sechseck, einer Achse, sagt, hat keine Bedeutung und fördert zu seinem Zwecke nicht.

Auf der 8. Seite, stellt der H. W. den Kreis auf, in welchem das Dreyeck R. B. G. und in gleicher Größe das Dreyeck V. Gr. O. befindlich sind, und der Punkt W. und der Punkt S. eben soweit von dem Mittelpunkte g. entfernt sind als alle übrigen sechs Punkte.

Daß das Dreyeck auf dessen Ecken Violett, Grün und Orange stehn, nur genau den vierten Theil so viel Flächenraum enthalten sollte, d. h. daß dessen Seiten nur halb so lang seyn sollten, wird, aus Obigem genug zu erschn seyn. Wir kommen nun wieder zu der Frage: aus welchem Grunde der H. W. sich erlaubte, den Punkt W. (Weiß) und den Punkt S. (Schwarz) nicht mehr und nicht weniger weit von g. (Grau) dem Mittelpunkte entfernt zu nehmen, als die Punkte R. (Roth) B. (Blau) und G. (Gelb)? Es könnte wohl keine andere Antwort darauf gegeben werden, als: daß es beliebt, alle Farben in den Raum einer Kugel einzutragen. Aber ist denn nun des H. W. Plan, Wunsch, Willen und Absicht erreicht? keines Weges. Ja, trübe es auch in der Natur der Sache ein, daß gerade Weiß und Schwarz nicht mehr und weniger sich unterschieden von Roth, Blau und Gelb, so wäre doch die Frage zu thun: ob die Farben welche aus Weiß und Blau (desgl. aus Weiß und Gelb, aus Weiß und Roth, und aus Schwarz und Blau, aus Schwarz und Gelb, aus Schwarz und Roth) zusammengesetzt werden, in die gerade Linie zwischen den Punkten der ungemengten Farben aufgestellt werden sollen (wie es ganz natürlich ist und aus Obigem deutlich erhellt) oder in einer krummen Linie, und zwar einer solchen wie die vom H. W. beliebten, ohne alle Ursache angenommenen Kugelform sie mit sich bringt?

Der H. W. hätte also eben so leicht manche andere Raumform zur Zusammenstellung der Farben nehmen können, wenn Er so, ohne oder mit unechten Gründen zu Werke gehn wollte, wie Er gethan hat.

Was auf der 8. Seite und Anfangs auf der darauf folgenden gesagt, ist theils ohne Bedeutung, theils falsch und ohne Nutzen. Der H. W. hat es mit der wahren Bedeutung der Wörter und Worte noch weniger genau genommen als mit der Sache. Er würde wenigstens auf viel mehr Wahres gekommen seyn, wenn nicht, wie es scheint, Ihn oft übelgewählte Wörter irre geleitet hätten. Hierüber dürften am Ende eine Anzahl zur Probe ausgehoben besser stehn als hier, um nicht die Sache (die Hauptsache) aus dem Gesichte zu lassen.

Es versteht sich, daß das Gelb, das Blau und das Roth reine Farben sind, weil der H. W. allererst diese als rein annahm, da er eigentlich nur die Verwandtschaft und Nichtverwandtschaft aller Produkte aus seinen fünf angenommenen Elementen darzuthun sich bemühet. Er nennt unermengte Farben reine Farben, und Zwengemenge reine Mischungen. Wenn diejenigen Farben welche aus zweyen der (echt-) reinen Farben zusammengesetzt sind, etwa darum reine Mergungen genannt werden dürften, weil sie aus reinen Farben erzeugt worden, so dürften mit gleichem Rechte auch diejenigen Farben so genannt werden welche aus drey reinen Farben zusammengesetzt sind; oder dürften vielmehr jene doppelreine und diese dopp-

pelldoppeltreine Farben heißen? Warum Zweymenge die Natur der Urstoffe in sofern unverändert behalten, dagegen nur durch den dritten Urstoff verlieren sollen, ist wohl (gleichsam) unverdaubar?

Das Zunehmen der dritten Urfarbe ist nichts Anderes als eine Doppeltmischung, indem die dritte Farbe sowohl zu der einen als zu der andern Farbe, aus welchen das erste Gemeng besteht, kömmt. Daraus erfolgt nicht mehr und weniger als, daß die Veränderung der Wirkung von doppelter Größe seyn muß; aber nicht, daß jenes erste Gemeng die Stärke der Wirkung der einzelnen Urfarben behalte, und, daß, das Zweite sie aufhebe. Die Maler pflegen ein Gemeng aus ungleich viel der drey Urfarben, getödtete, und die aus gleichviel derselben, todte Farbe, zu nennen. Der H. W. nennt diese Letzte, zerströte, beschmutzte Farbe oder Schmutz!

Der Lehrer, mehr der Lehrmethodiker, muß sich ganz anders nehmen und benehmen als der Künstler. Diesem verdankt man solche schiefse Vergleichungs-Ausdrücke nicht leicht; und man sucht ihn zu verstehen, aber vom Methodiker und Lehrer verlangt man, daß er selbst danach trachte verstanden zu werden. Der H. W. hätte also indem Er als Lehrer auftrat jene Ausdrücke, oder die Gefühle die Ihn zu seinen Äußerungen bestimmt haben, untersuchen sollen.

Getödtete Farben, so heißen (schon gesagt) bey den Malern diejenigen Farbungemenge welche aus ungleichviel Blau, Gelb und Roth bestehen; und (ganz) todte Farbe heißt diejenige Farbe welche aus gleichviel Roth, Gelb und Blau erzeugt worden ist. Todt oder getödtet ist nicht Einerley dem wörtlichen Sinne nach, aber die Verschiedenheit, welche die Bildner darinn finden wollen ist nicht nach dem Wörtlichen, denn dieser wäre der, daß: todt ungewiß läßt, ob gelebt, aber getödtet, setzt gelebt zu haben, voraus. Der Künstler unterscheidet dem Grade nach — lebhaft (ganz), gebrochen (gemindert), getödtet (gedämpft), tod oder tod (ohne Verschiedenheit). Unter die ersten Farben rechnet der Maler auch diejenigen Grüne, Violette und Drangen, welche ihrer Greltheit wegen nicht aus seinem vorkhandenen Blau, Gelb und Roth ermengt werden können; und dieß dürfte wohl das seyn was eigentlich den H. W. irre geführt hat.

Worigens möchte wohl zunächst dem, die Ursache des Irrthums bezuzumessen seyn, daß der H. W. zu wenig oder gar nicht die Sprache kritisch gebraucht hat, wie es dem Beurtheiler scheint, der weit entfernt ist, sich für einen Meister darinn, am wenigsten für einen Sprachrichter auszugeben, und deshalb nur Zweifel aufstellt. Es hat ihm nie einleuchten wollen, Farbe und Farbe kontrastirende Farben nennen zu können. Weiß gegen Schwarz findet er so wie jede andere Farbe gegen Schwarz kontrastirend, aber Schwarz (als Pigment der Finsterniß) hält er für keine Farbe. Eine reine und eine andere reine Farbe oder eine ermengte und eine andere ermengte, oder eine reine und eine ermengte Farbe, haben eine Verschiedenheit, aber nicht eine solche, die man kontrast nennt. Die Urfarben sind sich nicht einander entgegen, jede wirkt für sich, sie mögen sich fern oder nahe seyn; und untereinander gemengt, sind sie sich nicht fern sondern nahe, aber ineinander wenigstens nicht. Mögen sie vermischt sich vereinigen oder innig vereinigen, das gehört nicht her, das auszumachen ist Sache des Chymikers, der durch seine Verbindung (Vermischung) einen dritten ganz verschiedenen Körper herausbringt, welcher von besondern ganz verschiedenen Wirkungen seyn kann.

Auf der 9. Seite, unten: „Es wird also grün (Grün) durch eine stärkere Vermischung von roth (Roth), in einen völlig farblosen Schmutz, (?) oder in Grau aufgeldet;“

Grau und Schmutz? sollen diese Einerley seyn? oder soll bey der gleichhaltigen Zusammensetzung der Urfarben oder des Grün, Violett und Drange entweder das Eine oder das Andern erzeugt werden? Wie sehr unrecht der Ausdruck: Schmutz, hier gebraucht ist, sey erlaubt weiter unten zu zeigen.

Auf der 10. Seite sagt der H. V. daß Blau und Drange in der Vereinigung Grau werden. Dieß behauptet Er (ohne nähere Verhältnißbestimmung) zu Folge seiner Annahme: die aus Roth und Gelb erzeugte Farbe in den Kreis zu stellen; sie sollte aber natürlich dem Grau halb so weit entfernt sehn (in der geraden Linie zwischen Roth und Gelb) weil man zwey Mahl so viel ermengtes Drange als (reines) Blau haben muß um Grau zu erzeugen. Es ist, versteht sich, mit Roth und Grün, und mit Gelb und Violett derselbe Fall. Man muß von der gebrochenen Farbe doppelt so viel nehmen als der Einfachen; und dieß ist um so begreiflicher, bedenkend, daß sonst diese doppelt so viel wirken würde als die beiden Viertheile bey jener.

Daß der H. V. kein Theoretiker ist, ist Ihm nicht zu verdenken, es bedarf keiner besondern Abstraktionskunst um eine praktische Lehre der Farben-Mengung aufzustellen, eben so wenig kann man Ihm verdenken wollen, daß Er sagt: „Wie wir uns denn auch ein „röthliches Grün, ein bläulich Drange, oder ein gelblich Violett, so wenig vorstellen können, als einen nördlichen West, oder einen südlichen Nord.“ Ein Philosophie-Lehrer dürfte freylich eine solche Aufferung nicht wagen —. Wie sollte dieser auf den Gedanken kommen die Winde und die Farbenkörper mit einander zu vergleichen? Etwas Ruhendes mit Bewegung gleich zu finden? Nichtkörper mit Körpern vergleichen, zeigt eben so wenig Nachdenken und durchdenken an als Behaupten, daß man Finsterniß sehe, und mit weißer Farbe mischen könne. Den Künstlern verzeiht man die Ausdrücke: Verchen und Todten der Farbe, dem Lehrer und besonders dem Theorie-Lehrer aber nicht gern. Die Farben tödten, hieße eigentlich soviel als sie ganz und gar aus aller Wirkung setzen. Die Farben-Körper aber behalten bey der Vermengung ihre Wirkung aufs Auge. Man nehme (als Beispiel) blauen, gelben und rothen Sand, und vermenge denselben in der Art wie man sich ein zerfeimertes Pigment bis dahin zur Vermengung gedacht hat. Der Blaue wird, nahe und beträchtlich fern, blau ansehn, eben so der Gelbe gelb (abgerechnet, daß die Luft einwirkt). Der Blaue und der gelbe Sand mit einander vermengt, sind, in der Nähe ansehn, blau und gelb, aus der Ferne, grün. Wir nennen die Körper blaue, gelbe und grüne Körper — nach der Wirkung auf uns. Es sehn aber zweyerley Körper uns gegenüber und nicht nur einerley; es ist beliebt, und konventionell geworden den blauen und gelben Körper, in so enger Verbindung, einen Grünen zu nennen, an Statt, daß wir zwey zu bezeichnen hätten. Es ist hier nur der Nahme der uns irre machen kann, oder den wir nicht nehmen wie wir sollten. Man vermenge gleiche oder ungleiche Theile blauen, gelben und rothen Sandes, und wir finden in der Nähe die Wirkung des einen wie des andern Sandes in der ihm eigenen Kraft wirken. Gehn wir langsam rückwärts, die Wirkung wird eben so wenig aufhören als wenn wir eine dieser Farben einzeln sähen; Durch die mehrere Luft — wird zwar die Wirkung verändert, von der wir hier abstrahiren weil davon nicht die Rede ist; denn, wenn wir weniger Luft zwischen unserm Auge und den Körpern haben wollen, so dürfen wir nur Pigmente nehmen die kleinere Theile haben). Das Wirken der drey Körper hört nicht auf in so fern; also sehn wir eigentlich blaue, rothe und gelbe Körperchen, aber zur Bezeichnung der Gesamtwirkung bedienen wir uns eines andern Nahmens. Der Nahme thut wohl hier nichts zur Sache, denn es ist von Sinnlichem die Rede. Wenn wir nun

Körper objectiv bezeichnen wollen, so z. B. einen solchen welcher aus dreyerley verschiedenen Körpern zusammengesetzt ist, die einzeln, gelb, roth und blau ausseh'n, so dürften wir ihn benennen mit einem Nahmen der einzelnen Körpern zusammengesetzt ist; wenn anders die Zusammensetzung des Nahmens der zusammengesetzten Körper an sich, entspricht. So kann z. B. Grau nicht Gelbrothblau genannt werden, weil (im Deutschen) die letzte Silbe die Hauptsilbe ist und auch weil die Erstere weniger bedeutet als die Zweite oder sich auf die Zweite bezieht wie sich die beiden Erstern auch, als Einem, auf die Letztere beziehen. Dennach wäre Gelbrothblau eine blaue Farbe welche gelbroth, also roth wäre — ein Blau und zwar ein gelbrothes Blau. Diese Tinte ist aber weit nicht die, die man unter Grau versteht. Diejenige Farbe aber welche wir aus gleichviel Blau und Gelb erzeugen, kennen wir alle unter dem einseitigen Nahmen Grün; aus zwey Theilen Grün und einem Theile Roth erzeugen wir die Tinte welche wir Grau nennen. Wenn wir diese nun (und da sie aus mehr Grün als Roth besteht, also als ein Grün) Rothgrün nennen, so ist gegen diesen Namen wohl nichts einzuwenden als man möchte vor ihm sagen wollen, daß er nur eine solche Farbe bezeichne in der mehr Grün als Roth sey, aber nicht ganz individuelle oder genau bestimmt, Grau bezeichne. Der Schreiber d. hat in seinem Systeme zwischen dem bekannten einfachen Nahmen zwey Zwischentinten aufgestellt und diese benahmt indem er die Nahmen der Nebenfarben zusammensetzte, wie z. B. Blaugrün, Grünblau u. s. m. \*)

Es dürfte wohl der Fall sich ereignen, daß man der mehreren Verständlichkeit halber ein Mahl nöthig fände, Grau, Rothgrün (oder Blauorange oder Gelbviolett) zu nennen, uns durch den Namen zugleich anzuzeigen, daß unter Grau die Farbe gemeint sey, in welcher halb so viel der Erstern als der andern herrsche, wie auch, daß überhaupt dadurch in Andenken bleibe, daß Grau aus allen Farben gleichmäßig bestehe.

Überdem können diese Nahmen den Künstlern nicht sonderbar vorkommen, da sie doch (mit der Voraussetzung, daß Gelb und Rothgelb als warme, und Blau und Rothblau als kalte Farben bekannt sind) von einem warmen Violett, warmen Blau — und von einem kalten Gelb, kalten Orange — reden. Diese Art zu reden, hat ihre Entstehung zwar in der Verhältniß- oder Form-Mahlerey aber der Stoff dazu hat in der Farbe seinen Grund; und die Wörter: Warm und Kalt, sagen soviel als nichtgrünes Gelb und nichtgrünes Blau. Ein ganz Widersich ist es mit den Winden. Der Gegen-Wind schwächt, wenn er geringer ist als der Andere, und wird geschwächt wenn der Andere geringer ist; und in gleicher Stärke und Einigung ist kein Wind und Gegenwind denkbar.

Der Bemerkler möchte sehr gern nichts weiter mehr darüber sagen, wenn er nicht Ursache hätte zu zweifeln hinreichende Aufklärung gegeben zu haben. Hier ist über Wind und Gegenwind zu reden, und, daß diese verglichen worden mit Farben und Farben aber ganz in einem andern Sinne Farben und Gegenfarben. Wenn es heißt, daß Farben auf der Tabelle gegeneinanderüberstehn, so heißt das darum nicht, daß sie gegeneinander wirken. Die Farben-Körper bewegen sich nicht und heben folglich einander nicht Bewegung auf, und die Lichtmaterie welche von ihnen abgeht wirkt sich nicht entgegen und hebt also auch sich nicht Bewegung, folglich auch ihre Wirkung nicht auf. Die verschiedenen Farben sind zwar mit-

\*) Diese Nahmen sind schon, wie oben erwähnt, von Kunstleuten längst gutgeheissen, und dies würde nicht der Fall seyn, wenn nur eine Zwischensfarbe aus gleichviel Stoff der Seitenfarben aufgestellt und dieser, zusammengesetzt, der eine und der andere der angeführten Nahmen gegeben worden wäre. Wie man auch nicht z. B. Orange Gelbroth oder Rothgelb, oder Violett Blauroth oder Rothblau nennen darf.



einander (gleichsam) thätig, indessen kann im Auge in gleichem Raume und in gleicher Zeit die Wirkung sich nicht verdoppeln, wohl aber vermengen. Daher läßt sich denn leicht denken, daß Grau nicht farblos ist; und aus diesem geht auch hervor, da aus Weiß und Schwarz dasselbe Produkt erzeugt werden kann, daß auch im Weiß die drey Urfarben und in gleicher Menge, vorhanden seyn müssen; sie sind es in mehr Helligkeit. Schwarz hebt Wirkungen auch nicht auf wenn es unter eine Farbe gemeugt wird aber nimt den Raum ein, aus welchem Farbe wirken würde wenn sie den Raum einnahm. Schwarz läßt nur, keine Wirkungen zu.

Was auf der untern Hälfte der 10. Seite und was auf der 11. Seite behauptet ist, darf hier nicht weiter berührt werden, weil wegen des bisher Gesagten, alles genugsam widerlegt seyn mag.

Indessen es fällt dem Schreiber d. noch eine andere Betrachtungsart ein, über die Vermengung der äussern Farben: Man siehe den Kreis des H. B. an, und denke sich Blau und Gelb, oder Gelb und Roth oder Roth und Blau mit einander mechanisch vereinigt, und man hat ein Produkt welches der H. B. in den Kreis setzt, (welches aber in eine Linie des Dreiecks gehört) und somit ist der Kreis in drey gleiche Theile getheilt welche nach des H. B. Meinung von ganz anderer Art seyn müßten, als die Dreiteilkreise zwischen Violett, Grün und Orange. Sie haben dieselbe Form und Größe, und die Mengungen der Farben derselben kommen ganz anders heraus! z. B. Violett und Grün zu gleichen Theilen vermengt geben ein Produkt welches aus zwey Theilen Blau, einem Theile Roth und einem Theile Gelb besteht, also eine Zwischentante von gleichviel Grau und Blau, und nicht Blau, welches entstehen müßte wenn in gleichen Kreisstücken auch gleichartige Vermengungen vorgenommen werden. Man sieht aus Allem, daß der H. B. Mathematiker hätte seyn müssen, da Sein falsch behandelter Gegenstand ein mathematischer und nicht ein bloß sinnlicher Gegenstand ist. Blau, Roth, Gelb und weiß sind an sich sinnlich aber sie sind auch nur als Gegebenes anzusehn. Die Konstrukzion oder die Verhältnisse derselben suchte Er, welche Er zum Theil fand und durch Zerstreung wieder verlor. Diese Materie scheint sehr schwer zu seyn, denn es scheiterten an derselben bisher so viele bey ihren Versuchen; (dessen auch der H. B. auf der 3. S. gedenkt) vielleicht bloß oder meistens deshalb, weil sie sich in krumme Formen einließen, die der Mathematik (und folglich auch der reinen Bildkunst) nicht günstig sind — Die Abstraktion fällt uns sinnlichen Menschen zu schwer, sonst würde das Feld der Spekulation wohl fruchtbarer seyn. Dieser Acker trägt daher mehr Samen des Unkrautes als dessen von welchem wir bedürfen und nach unserer Absicht erstreben möchten.

10. S. 10. Zeile haben alle Farben im Grau ihre Individualität völlig verloren und sind in eine absolute Allgemeinheit aufgelöst. Das kann doch nichts anderes heißen, als, daß sie nichts Einzelnes mehr, sondern im Grau sind, oder mit andern Wörtern: Alles in Einem? Ubrigens dürfte auch wohl das Bestimmungswort „völlig“ mehr als überflüssig seyn, weil eine einfache Farbe durch die geringste Eineignung einer Andern, ihre Individualität gänzlich verliert. Im nächsten Satze gibt der H. B. zu, daß in den gedrochnen Farben die Farben aus welchen sie bestehn in vollkommener Wirksamkeit erscheinen oder mehr noch sagt, daß sie die Individualität behielten.

10. S. 17. 3. — „so sind diese einfachen Mischungen sowohl, als die drey reinen Farben, in gleicher Differenz mit der absoluten Allgemeinheit des farblosen Punktes“ — ; diesen Satz auch so verstanden, wie der Autor desselben will — so ist er falsch, denn es

gibt nur sechs derjenigen gebrochenen Tinten, welche, paarweise gegen einander übersehend, in ihren Entfernungen untereinander über Grau den Mittelpunkt, diametrisirend, zu Grau werden in ihrer gleichmäßigen Zusammentreffung, weil sie zusammen genommen alsdann gleichviel Gelb, Blau und Roth enthalten; und dieß sind diejenigen, welche in der Mitte zwischen Grün und Gelb, Violett und Roth; zwischen Orange und Roth, Blau und Grün; und die, welche zwischen Blau und Violett, Gelb und Orange stehen. Alle übrigen gegen einander stehenden Farben diametrisiren nicht, haben nicht das Grau zum Mittelpunkte zwischen sich, und müssen daher in ungleichen Theilen vermengt werden, wenn Grau erzeugt werden soll. Die unendlichvielen, verschiedenen, gegeneinander stehende Tinten verhalten sich von 1 zu 1 bis 1 zu 2.

Die Glieder eines von jenen drey ausgehobenen Farbenpaaren (welche unter einander Grau geben) haben das wenigste Auffallende gegen einander von allen übrigen. Die Ursfarben unterscheidet man am fernsten; keine ermengte Tinte kommt einer der reinen Farben an Stärke der Abstrichung bey. Daher ist denn auch das Folgende nicht richtig.

11. E. 1. 3. Hier wird behauptet, daß, wie die drey natürlichen Farben, Blau, Roth und Gelb zu gleichen Theilen in ihrer Vereinigung, auch alle im Kreise möglichen triangulairstehenden drey künstigen Farben wirken müßten. Diese Behauptung ist falsch weil die künstigen Farben nicht in krumme Formen sich konstruiren lassen. Nur Grün, Orange und Violett thun in gleichmäßiger Vermengung vollkommen die Wirkung wie Blau, Gelb und Roth; denn es ist einerley ob 1 Th. Roth 1 Th. Blau und 1 Th. Gelb zusammenkommen oder von jeder dieser Farben 2 Theile; wie es der Fall ist durch gleichmäßige Untereinander-mengung des Grün, Violett und Orange. Die Verirrung ist besonders auf dieser Seite bemerkbar. Er konstruirt hier Orange mit Grün zu gleichen Theilen und setzt das Produkt richtig, in die Mitte einer geraden Linie zwischen Orange und Grün, also zugleich in die Mitte zwischen Grau und Gelb (hier konstruirt Er in gerader Form, und früher, gleiche Theile der Ursfarben in gewisser, krummer Form, welches nicht folgerecht oder konsequent ist). Wenn fällt denn hier nicht auf, daß die Linie: Grau — Violett, noch ein Mahl so groß ist als: Grau — a (jenes Produkt aus gleichviel Orange und Grün oder Grau und Gelb, welches Violettgelb heißen möchte). Wenn aus gleichviel Gelb und Grau, a entsteht, ein Produkt welches Er in die Mitte zwischen Gelb und Grau setzt, so müßte ja auch gleichviel Violett und Grau ein Produkt erzeugen welches (auf dieser Kreistabelle) seinen Ort in der Mitte zwischen Violett und Grau bekäme; aber gleichviel a und Violett geben schon Grau, daher Violett, als Produkt aus einem halben Theile Blau und einem halben Theile Roth (halb Blau halb Roth) bestehend, in der Mitte zwischen Blau und Roth, auf gerader Linie stehen muß, um seine Entfernung von Grau mit der Entfernung a von Grau gleich zu haben, da eine gleichmäßige Vermengung des Violett und a, Grau ist.

In der 3. 3. (11. E.) von unten, hätte der H. V. sagen sollen bestimmt, wie viel Violett zu seinem Produkte a kommen müsse um Grau zu werden; Er hätte zu sagen gehabt: nicht weniger und nicht mehr als von a; und so mit hätte Er eingesehen, daß V. (Violett) nicht an seinem Orte steht, wohl aber a. Der H. V. nennt dieß Produkt a, das doch aus gleichviel Gelb und Grau oder Grün und Orange erzeugt ist, 11. E. 7. 3., gelbliches Grau. Dieser Name ist eben so unrecht als wenn man ihn umkehrte und sagte: ein grauliches Gelb, oder es Grün-Orange oder Orange-Grün nannte. Falsch sind diese Nahmen, weil das Hauptwort beträchtlich mehr gilt als das Beywort. Der letzte Satz dieser E. ist oben schon widerlegt.

13. S. 3. J. wird abermahls behauptet, daß eine Farbe welche aus zwey reinen Farben bestehe, eben so viel von Grau differire als Gelb, Blau und Roth, und mehr noch, auch sollen alle Produkte aus Weiß und einer der in der Kontur der Scheibe befindlichen Farben; und eben so, die Produkte aus Schwarz und einer derselben, eben die Verschiedenheit von Grau machen.

Der H. V. erndigt dieses äußerlich sehr angenehme Werkchen, an welchem der Herr Verleger nichts gespart hat, mit der Ausrerung: daß man sich keine andere richtige und vollständige Figur für das Ganze dieses Verhältnißes werde vorstellen können, und diese Kugel als eine Generaltabelle zu betrachten sey.

Wie sehr unrecht der H. V. hiermit hat, wird wohl durch diese Ansichten klar geworden seyn. Dieß denkt sich der Schreiber d. sonst würde er weitläufig es gezeigt haben.

---

Der Bemerkter will nun versprochenmaßen hier noch einzelne falschgewählte Ausdrücke und Nebensachen, anführen, um auch dadurch darzutun, daß dem sonst ehrenwürdigen H. V. Vorstücken mangelten, um diesen Stoff ganz gut behandeln zu können.

Man entscheide nachher erst darüber, ob der Schreiber d. nicht aus gleicher Absicht die Wörter zu beurtheilen hatte aus welcher er überhaupt angetrieben sich fühlen mußte das Ganze zu kritisiren. Man wird nicht finden, daß Tadelsucht ihn bestimmte, so viele Mühe und Zeit darauf zu verwenden, sondern auch zu zeigen, wie man durch Leichtfertigkeit bey der Wahl der Ausdrücke nicht nur Andere irre führen, sondern auch selbst auf Abwege gerathen kann; wie auch, daß in einem wissenschaftlichen Werke die Bestimmtheit der Ausdrücke mit Hauptsache, und die Angenehmheit der Rede Nebensache ist. Er hat vorher nur bloß seine Betrachtung der Sache mitgetheilt, damit man ihn nicht beschuldigen möge, er hange zu sehr an den Wörtern. (Fehler und Verfehn des Setzers und Korrektors mag der Leser wie billig entschuldigen.

---

Daß der erste (der Haupt-) Titel: Farben-Kugel, nicht glücklich gewählt, geht aus dem Ganzen dieser Ansichten hervor; da die Form der Kugel der Hauptfehler ist. Im zweiten Titel ist nur der Mischungen (Vermengungen) und nicht der Urfarben gedacht, die doch mit zu dem hier auszumachenden Verhältnisse nothwendig gehören. — Was der H. V. unter Vollständigkeit der Affinität der Mischungen der Farben verstanden haben will, ist uns nicht klar.

Wie seicht und schief, ist die zweite Periode auf der 1. Seite. Man sollte denken es gäbe keine andern Gegenstände zu bilden als menschliche Körper. Die Maßverhältnisse sind ja mit in den Formem begriffen. Nach des H. V. Begriff über Perspektiv, liegt dieser nur die Bestimmung von Größe, Ort und der Gestalten ob (und wie Er zuseht) in Hinsicht ihrer Erscheinung. Daraus erhellt, daß der H. V. Optik und Perspektiv nicht getrennt zu denken vermochte, indem Er die Veränderung der Gestalt (Gestellung, Stellung, Lage, Situation —) der Form wie die Veränderung der eigenthümlichen Farbe in Lokalfarbe (Ortsfarbe) der Perspektiv nicht beygelegt. Hätte der H. V. nicht Größe berührt, so könnte man alle übrigen Eigenschaften als zusammenbegriffen unter dem Ausdrucke: Ort, verstehen. Man stelle sich ein Wahl einen Gegenstand perspektivisch gebildet vor aber ohne Formveränderung und sehe was er für eine Form zu haben scheinen wird!

Die Periode auf der 2. Seite, von der 5. bis 16. Zeile ist durchaus verwirrt, und hauptsächlich darum, daß der Auktor das, was der Prospektive eigen ist, nicht von dem was der Optik (gesondert von der Prospektive) angehört, getrennt gedacht hat. In der letztern Periode dieser Seite wähnt der H. W. durch Seine Aufsuchung der Regeln zur Konfuzion der Farben, mit der Wissenschaft wie durch das Licht die Farben entstehen, auf einerley Resultat zu gelangen. 4. S. 2. 3. sind die Hauptwörter Blau, Gelb und Roth nicht mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben; desgl. fernerhin s. hr oft. 5. S. 8. 3. ist die Rede von Beweglichkeit der ganz gebrochenen Farben, und Gegenfah derselben mit den reinen Farben wenn man sie sich als gegeneinander wirkend (was sie aber nie sind) vorstellet und von einer Neigung (wie an mehreren Stellen) der gebrochenen Farben zu den Reinen. Die Unbestimmtheit dieser falschfigurlichen Ausdruckung mag denselben Grund haben den die oben erfahrene Vergleichung der Farben mit den Winden hat. Es zeigt sich hier deutlich wie Sprechen und Denken einig und Eines sind und seyn müssen. 5. S. unten, ist das Wort Stufen an Statt Zwischenfinten gebraucht worden. Abstufungen oder Stufen können Farben, die dem Grade nach, aber nicht dem Stoffe nach verschieden sind, heißen; die Töne einer Tonleiter, einer Licht-Tonleiter, einer Schatten-Tonleiter der Schattirtkunst kann man so nennen aber nicht die Tinten der Kolorirkunst. 6. S. die untere Periode: „Da aber alle drey reinen (?) Mischungspunkte (?) Gr. O. V. sowohl, als alle sich von Gr. in B. und G. von O. in G. und R. und von V. in R. und in B. „neigende (!) Mischungen, nur aus der Zusammenwirkung je zweyer reinen Farben hervorgegangen sind, so sind sie von aller Neigung (!) zu jeder dritten Farbe sowohl als irgend „einer sonstigen Tinktur, völlig frey.“ Grün, Violett und Orange werden hier als reine Mischungspunkte, und alle Farben welche neben denselben nach denen zu, aus welchen sie zusammengesetzt sind, sich befinden reine — Mischungen genannt. Sie sollen nicht nur frey seyn von aller Neigung (Mitwirkung) einer dritten Farbe, sondern das auch von irgend einer andern Tinktur. Was für eine Tinktur soll dieß dann noch seyn können? Wenn eine Tinte eine reine Tinte genannt werden darf, wenn sie aus zwey reinen Farben erzeugt ist, so läßen wir auch nicht ein warum nicht eine Farbe welche aus den drey reinen Farben besteht nicht auch so heißen sollte. Alsdann fände aber der Unterschied nicht mehr Statt wozu dann das Beywort. Gelb, Roth und Blau können daher nur reine Farben heißen.

7. S. 3. 3. heißt es, daß Weiß die Farben erbelle und schwäche. \*) Wenn Weiß die Farben schwächte so wüßte ja Schwarz, da dieß vom H. W. wie von uns als Gegensatz des Weiß erkannt ist, die Farben stärken! Dieß geschieht nicht sondern es verdunkelt sie, wie Er eben hier hinzusetzt. Er sagt viel mehr, daß Schwarz sie verdunkelt oder \*) trübe. Der H. W. seht in Erstaunen wenn Er Verdunkelung und Trübung als gleichbedeutend nimmt. Der letztere Ausdruck kann sich gar nicht auf etwas Sinnliches selbst beziehen; dessen Gegensatz ist: klar, und nicht: hell. Durch unrichtige Behandlung kann eine Tinte schmutzig werden; durch, zufällige, Vermengung ungleichartiger Stoffe, in mechanischer Beziehung, werden, besonders erleuchtete (dioptrisch sichtbar gemachte) Farbpigmente trüb. Daraus ist leicht zu ersehn, daß der Ausdruck: trüb, nicht her gehört, wo die Rede ist, von Zusammenordnen der Farben, nicht aber wie man reinlich mit Farben umzugehn hat.

\*) Es heißt sie, aber bekennt ihnen Gerächheit, Abschwächung, und somit Duntlichkeit oder Erkennbarkeit.

6. 3. dürfte wohl das Beywort: einfachen (Mischungen) nicht gut zu heißen seyn; wie auch in der 17. 3. das Beywort: vollkommene (Kreislinie). Ganz unten, redet der H. W. von Polen und einer Achse, als wenn wirklich Bewegung Statt hätte, Ausdrück: die Fhm nicht entschlüpft seyn würden wenn Er sich nicht die Wirkungen der Farben falsch vorgestellt hätte.

9. S. oben, wird der Regen=Wogen=Farben gedacht, als ihrer sieben. Überhaupt dürfte es besser seyn dieser gar nicht hier zu gedenken; und wenn man ein Maßl mehr als drey Farben darinn finden wollte, so wären ihrer noch mehr als sieben zu nennen, weil schon mehr Farben=Nahmen Statt haben. Man sollte nicht glauben, daß es Leute geben könnte, die ein Farben=System in der Kreis= und Kugel=Form für natürlicher hielten als in einem geradflächigbegrenzten Raume, weil auch im Regenbogen alle Farben im Wogen zu sehn seyn; und ja alles in der Natur im Kreise sey —! In der 4. 3. wird von einem Ubergange (?) und Umfange (?) eines Kreises geredet; in der 8. 3. von einer weißlichen und schwärzlichen Neigung; in der 11. 3. sind Weiß und Schwarz Kräfte, und diese wirken (in gleichen Theilen als Grau untereinander) gegeneinander 15. 3. berührt und schneidet die Linie W. S. die Fläche des Farbkreises wo Grau als ein völlig gleichgültiges Grau ist. 16. 3. bilden drey abstrakte Punkte des grünen (Grün), orangen (Orange) und violetten (Violett) ein Dreyeck, und sind Produkte von je zweyen reinen Elementarfarben. 20. 3. ein reines (?) grün (Grün), Produkt aus Gelb und Blau; wenn Roth dazugemischt, so soll dieses demselben den heitern (?) Schein des grünen (Grün) bloß zerstören und beschmutzen, \*) ohne solchem einen rothen Schein (—?) mitzutheilen. Der H. W. scheint, wenigstens nur darüber gesonnen zu haben wie man Schmutz verhüten könne aber nicht gedacht. Das Sinnen kann hier nicht helfen sondern nur das Denken. Schmutz ist nicht zu sehn sondern wird bemerkt. Beym Lesen der 2. Periode auf der 1. Seite, kommt man auf die Vermuthung, daß der H. W. ein Figurist ist, und als solcher muß Er doch beym Mahlen der Fleischtheile beständig erfahren haben, daß Roth unter Grün (unter Blau und Gelb) keinen Schmutz verursacht, und nur durch falsche Behandlung entsteht. Mit eben denselben Farben mit welchen man reinliche Gegenstände abbildet, sind auch Schmutzige abzubilden; und mit den reinlichsten Farben von der Welt kann man unreinlich anstreichen, oder mit den an sich reinsten Dingen kann man etwas beschmutzen. Mit Lehm, Thon, Erde, Torf, Holzkohle, Braunkohle, Steinkohle, Staub, — kann man reinlich Reinliches nicht nur zeichnen sondern sogar mahlen. Etwas Reinliches und Unreinliches durch Farben hervorzubringen ist Sache des Kopfes und Nichtkopfes Demnach ist Schmutz niemals eine Folge des Roth.

Daß einem nichtflechtstimmigen, leichtfertigen Echer, Grau nicht roth, blau, gelb (was es ist in seinen Bestandtheilen) vorkommt, ist nicht zu verwundern, weil dieser, gedächtnißig am Nahmen hängt. Mit dem Auge werden die Farben=Körper angefaßt, angefaßt, mit etwas Geist dazu sieht man sie, mit Verstand betrachten wir sie —. Der wahre Betrachter findet im Grau, und im Weiß alle Farben. Diesem ist also Weiß alle Farbe; auch Grau, und dieß nicht „Schmutz“ sondern eine weniger helle Farbe als Weiß.

Gräu falle ins Roth, sagen wir wenn es aus mehr Roth als Gelb und Blau besteht. Wenn es aus mehr Blau und mehr Gelb als Roth besteht, sagen wir es falle ins Grün. Wenn wir den Nahmen Grau nicht hätten. so würden wir ihm einen aus den Wörtern: Grün und Roth, zusammengesetzten Nahmen geben — wie oben zu erläutern versucht wurde.

\*) Warum nicht gar: beschmutzeln, beschudeln — — — ?

Zweitlegte 3. auf der 9. Seite. „Es wird also grün (Grün) durch eine stärkere „Beymischung von roth (Roth), in einen völlig farblosen Schmutz, oder Grau, aufgelöst;“ — So denn wohl auch Roth durch Grün? In dem farblosen Schmutze gibt es keinen Sinn und Verstand; in der Farblosigkeit keinen Sinn, in dem Schmutze keinen Verstand. Nach dem folgenden Satze, dürfen die drey reinen Farben nicht gleichstark zusammenwirken wenn nicht lauter Schwarz entsteht soll; desgleichen Blau mit Orange.

10. S. 15. 3. ist Grau ein farbloser Punkt. 10. S. 17. 3. Der Gedanke ist eben widerlegt worden, hier wäre der Ausdruck „auflösen“, der auch sonst sehr häufig vorkommt, noch zu rügen, der vielleicht bey einer chymischen Farbvereinigung Statt haben dürfte, nicht aber hier, bey einer mechanischen Verbindung. 10. S. 2. letzte 3. ist Roth mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben, welches sehr häufig vorkommt, warum denn Blau in der letzten 3. mit einem Großen? Diese Unfolgerechtigkeit ist Ursache, daß der Leser nicht immer schnell genug Beywörter von Hauptwörtern unterscheiden kann, auch wohl bisweilen den Sinn nicht oder falsch versteht.

11. S. 3. 3. ist abermahls das Wort auflösen, nicht gut gewählt. 7. 3. wird eine Farbe mit dem Rahmen: gelbliches Grau bezeichnet, dessen Unrichtigkeit schon, oben, dargethan ist. 12. 3. ist es unrichtig, daß Roth, Blau und Gelb ihre Wirksamkeit eingebüßt haben sollen, denn sie wirken noch, (wie auch der H. V. in der 19. 3. sagt) aber gesamtlich und die Gesammtlichkeit macht einen besondern Namen (Grau) nöthig.

12. S. unten, heißt es: „in welcher“ (Grau gemeint) „alle individuelle Qualitäten sich aufgethet haben, und also nur die bloßen Quantitäten ihrer materialen Substanz, in einer Summe übrigbleiben können.“ Die Einzelheit hat aufgehört aber nicht die Wirksamkeit, denn Grau wirkt, sinnlich, dreyfach. Es wirkt in ihm jede der drey Stammpfarben um 7. Geistig fällt uns Grau weniger auf als eines der drey Stammpigmente (in halber Helligkeit d. h. in gleicher Entfernung oder Distinktion von Weiß und Schwarz) wegen der Gemeinheit des Grau. Verhältnismäßig fällt uns auch Weiß weniger auf als Blau, Roth oder Gelb (mit Weiß in gleicher Helligkeit).

14. S. 1. 3. „Woburch denn das ganze Verhältniß aller fünf Elemente zu einander, „durch ihre Differenzen und durch ihre Neigungen“) die vollkommene Kugelfigur“) formirt; deren Oberfläche alle fünf Elemente, und diejenigen Mischungen derselben enthält, „welche in freundlicher“) Neigung der Qualitäten zu einander erzeugt werden; und nach „deren Mittelpunkt zu, alle Nuancen der Oberfläche in gleicher Stufenfolge sich in ein „völlig gleichgültiges grau auflösen: in Verhältnissen, wie fern sie mit gleicher oder ungleicher Wirksamkeit der gesammten Elemente sich berührt haben.“

14. S. 6. 3. auch 15. S. 8. 3. und an mehr andern Stellen hätte der französische Ausdruck: Nuance, dem technischen Ausdrucke: Tinte den Platz lassen sollen. Dieser würde bestimmt das bezeichnet haben was man hier hat sagen wollen indem er nicht in die Schattirkunst eingreift. Diese nennt ihre Tinten, als Stufen in den Tonleitern, Töne.

\*) und \*\*) Die Fäglichkeit dieses Ausdruckes dürfte wohl nicht sehr angemessen seyn.

\*\*) Die Kugelform ist wirklich und nicht durch Gründe, im Voraus vom H. V. „angenommen“ worden.

\*\*) Der Ausdruck; verwandtschaftlichem Verbinden, dürfte wohl eher der Sache entsprechen. Dem Lehrer des Schönen, wie dem Dichter gibt man den Ausdruck: Fremdschaft der Farben — bisweilen zu, wenn er sich auf mehr als etwas Technisches bezieht. Hier aber ist bloß von etwas Technischem die Rede, also sollte auch nur die Sprache der Technik rein Statt haben.

14. S. 13. 3. und an mehreren Orten werden die weiße und die schwarze Stelle der Farbenregel, Pole genannt, dieser, wie der Ausdruck Achse und mehr andere, auf Bewegung sich beziehende Ausdrücke scheinen dem Beurtheiler zum Nachtheile der Erläuterung gewählt zu seyn.

---

## „U n h a n g.“

---

„Ein Versuch, die sinnlichen Eindrücke aus den Zusammenstellungen verschiedener  
„Farben, mit dem vorhin entwickelten Schema zu reimen.“

---

Da der H. W. diesen Anhang bescheiden sogleich als einen Versuch ankündigt, so kann auch weniger erwartet werden als wenn Er dieses unterlassen hätte. Auch ist die Materie dieses Aufsatzes ungleich schwerer zu behandeln als die Verhältnisse zur Farben-Mengung anzugeben; sie ließe sich eher sinnlich bearbeiten, als wörtlich. Zuverlässig leistet der Verfasser mittelst des Pinsels ungleich mehr in dieser Hinsicht, als irgend einem Sachverständigen Schriftsteller möglich ist. Um deswillen, daß Er in der vorübergehenden technischen Zusammenstellung der Farben viele Versehn begangen hat, müssen nothwendig auch hier die Folgen danach seyn. Es ist übrigens eine sehr gute Idee, sogleich eine Anwendung von jenem technischen Systeme zu machen, und auch gerade die, die der H. W. macht, nehmlich die Verbindung des Angenehmen mit dem Nützigen und Guten oder, (was es zu seyn nur nothwendig hat) Nützig- und Gutscheinenden in einem Bild-Kunstwerke, ohne welche dasselbe nicht schön genannt wird. Es wäre zu wünschen, daß wir viele Schriften von so fleißigen und eifrigen Künstlern wie Herr Runge ist, bekämen. So wenig wir deren haben, so viel haben wir derselben von Nichtkünstlern über die Kunst; und unter den Schriften die wir besitzen sind diejenigen wohl die geringsten, welche von solchen Gelehrten geschrieben sind, die halbe Theorie und halbe Praktik besitzen. Die natürliche Folge ist, daß Beide meistens nur scheinbar zusammenstimmen. Die Schriften von bloßen Praktikern und die von bloßen Theoretikern sind brauchbarer. Bildkunst-Schriftsteller die hinlängliche Praktik mit Theorie in einem hohen Grade verhältnißig verbinden sind sehr selten. Die Ursache ist hauptsächlich, daß es überaus schwer ist in der kurzen Lebenszeit, beide (Praktik und Theorie) gleichmäßig in einem hohen Grade zu gewinnen. In der frühern Zeit nahm der Praktiker nicht leicht vom Theoretiker und dieser nicht gern von Jenem Etwas an; wahrscheinlich weil sie sich nicht einander verstanden. Darum ist es nothwendig, daß beide sich einander freundlich berathen. Diese Behauptung mag der Kürze halber nur mit einem Beyspiele an Statt mit Vielen begleitet werden. In der Perspektive schrieb man den Künstlern Regeln vor die von der Art waren, daß die Bildner welche ihnen treu nachkamen Unnatürlichkeiten hervorbrachten; und Andere die eben dieser Folgen halber bloß praktisch handelten, brachten etwas Anderes aber nichts Besseres zum Vorschein, weil sie sich auf eine andere Art verirrten. Gene wollten Alles verwickeln, daß ihre Arbeit vollkommen, diese, daß sie unvollkommen sey.

Worinn lag der Fehler? Darinn, daß jene Theoristen nicht auch Praktiker, diese Praktiker nicht auch Theoretiker waren. Hätten die Theorien-Schreiber sich, beharrlich, geübt in der Anwendung der Theorie, so würden sie gefunden haben, daß das bloße Mathematische nicht ausreicht Naturschein in Bilder zu bringen, sondern auch Syllogistik nöthig ist der Konstruktion vorzuarbeiten, oder ihr das Gegebene zu bestimmen.

Durch eine mathematische Prospektive können nur die Verhältnisse der Theile des Kunstwerks (untereinander oder kann nur das Innere desselben) aufgefunden werden, aber das Verhältniß des Werkes mit der Welt (mit den Dingen welche das Werk umgeben) muß besonders bestimmt werden. Dieß letztere ist bisher durch nichtpraktizirende Theoretiker überschn worden; und nichttheoretisirende Praktiker physizirten über Alles hinweg. Beide begiengen und begehn den Fehler, daß sie die Verschiedenheit der Optik und Prospektive nicht deutlich dachten und denken.

Der *H. W.* hat, wie der Leser sich erinnern wird, dem Weiß, Gelb, Roth, Blau und Schwarz, in der Kugelfläche, und zwar in möglichstgleicher Entfernung untereinander den Platz angewiesen. Gleich im Anfange dieses Anhangs spricht Er von der Farbenscheibe welche rechtwinklich zwischen Weiß und Schwarz in der Mitte befindlich ist, in welcher Er die gegeneinander über stehenden Farben, Blau und Orange, Gelb und Violet, und, Roth und Grün herausnimmt und hier als aneinander grenzend betrachtet. Eben hier dürfte es Ihm nicht schwer fallen, zu erblicken, daß Er helles Gelb und dunkles Blau mit Roth zusammengebracht, welches nicht bey der von Ihm vorher in Seiner Farben-Kugel gedachten Farbenscheibe der Fall seyn dürfte. Das Hell des Gelb und das Dunkel des Blau — (d. h. die ungleiche Verschiedenheit oder Entfernung von Grau) machen Seine Anschauung unrein, und hindern Deutlichkeit und Erkenntniß der Sache von der Er redet. Der Leser sey gebeten dem zufolge die Gefälligkeit zu haben mit dem Beurtheiler 1. von der ungleichen Stelle der Farben und 2. von der ungleichen Helle derselben zu abstrahiren, um das Weitere klar erkennen zu können. Wie diese Abstraktion nicht nöthig wäre, davon mag das Beispiel der Tabelle des *H. W.* Fig. 3. augenscheinlich überzeugen. Hier stehn Grün und Roth zusammen, und da Grün aus dem zu hellen Gelb und dem zu dunkeln Blau mag ermengt worden seyn, so hält es dem Roth in Ansehung der Helligkeit ziemlich das Gleichgewicht. (Man kann auch Grün und Roth in Fig. 14 und 16 nebeneinander stehn sehn.) Bey der Betrachtung dieser beiden Farben als nebeneinander stehend, ist aber doch noch von der mehrern Stelle (Höhe) des Roth gegen das Grün zu abstrahiren; es ist schade daß der *H. W.* nicht auf die Gleichartigkeit der Farben in Hinsicht auf die Helligkeit und die Stelle geßehn hat. Man müßte nach der Auseinandersetzung des Beurtheilers also mehrere dergleichen Tabellen haben — und da der *H. W.* vielleicht absichtlich nur Eine hat nehmen wollen, so sollte Er doch diese Einzige auf die angegebene Art rein gehalten haben.

Das Grün auf der beygelegten Tabelle, scheint aus dem Blau und Gelb derselben Tabelle zu bestehen. Das Violet mag wohl nicht aus dem Roth und Blau, welches wir hier sehn, entstanden seyn, da das Roth zu gelblich dafür ist. Das hier aufgestellte Blau kommt den andern Farben nicht an Stelle bey. Kurz die drey Stammfarben sollten 1. von gleicher Hellheit, 2. von gleicher Helligkeit seyn, daß sich gleichgut aus dem Blau und Gelb Grün, aus dem Gelb und Roth Orange und aus dem Roth und Blau Violet



produziren ließe, die (alle drei) untereinander gleiche Grellheit hätten — (von welchen denn jede halb so grell (hoch) wäre als jede der Stammfarben). Aus des H. V. hier aufgestellten Farben aber wird das Orange greller als das Grün und das Violett.

Wir gehn nun über zur Betrachtung der folgenden Paragraphe, da wir die im Ersten fälschgebrauchten Ausdrücke oben schon beleuchtet haben.

Der §. 3 endigt mit dem Ausdrucke „Eintönigkeit“: z. B. Roth mit Violett, Violett mit Blau u. s. w. gepaart produziere Eintönigkeit, wird behauptet. Weder die erste noch die zweite Silbe dieses Ausdruckes entspricht der Idee welche der H. V. hat bezeichnen wollen oder sollen; denn sie schließen beide alle stoffliche Verschiedenheit aus; aber beide Farben haben stofflich Verschiedenes. Wenn zwei materiellverschiedene Tinten eintönig seyn sollen, so müssen sie 1. gleichhell, und 2. dieß in Beziehung anderer hellerer oder dunklerer Tinten, und zwar 3. schattirkünstig, seyn.

Es ist dieß ein Kapitel, welches allein den spähernden Kunstphilosophen zu einer weitläufigen Untersuchung bestimmen könnte. Der Schreiber dieser Bemerkungen kann nur darauf deuten oder aufmerksam machen wollen. Er ist überzeugt davon, daß längst schon eine Malerkunst in der Zeit, für den Gesichtssinn („Farbenmusik, Farbenklavier“ u. s. m.), aufgestellt hätte seyn können (leichter wohl als eine Musik im Raume,) wenn man, die Wörter mit ihren Bezügen und diese mit jenen übereinstimmen zu machen sich mehr bemühet. So z. B. unterscheidet man nicht Ton und Klang, Ton und Tinte. Ton und Ton geht die Form, Klang und Tinte die Materie an. Töne beihert man, Klänge hört und Tinten sieht man. Die Erster sind intellektuell, künstig; die Andern sinnlich, natürlich. Die Verschiedenheit der Klänge ist im Materiellen zu suchen, die Verschiedenheit der Tinten desgleichen. Die Verschiedenheit der Töne der Musik (und so die der Töne der Schattirkunst) ist formlich. Die Töne und Klänge der Musik und die Töne und Tinten der Schattirkunst verhalten sich gegeneinander wie Ohr und Auge, wie Hören und Sehen, wie Akustik und Optik —

Daher sind Ton und Ton mit Klang und Tinte —, nicht, an sich, analog; nicht vergleichlich.

Der H. V. hat also mit dem Ausdrucke: „Eintönigkeit“ aus dem Gebiete einer Farbenlehre sich, und zwar in die Schattirkunst, verirrt. Eben daher mögen denn auch, §. 4 und 5, die Ausdrücke: „harmonisch“ und „disharmonisch“ nicht richtig seyn; wenn anders in der Musik, aus welcher sie erborgt zu seyn scheinen, diese sich nur auf zugleichlautende verschiedene Töne und nicht auf gleichzeitiglautende verschiedene Klänge (gleichen Tones) beziehen sollen. Harmonie und Disharmonie beziehen sich nur auf Klänge in wiefern diese Tonssystem, nicht aber ein Klangsystem betreffen.

Wenn Farben nicht als Töne sondern als Tinten, nie als harmonisch und nie als disharmonisch bezeichnet werden sollen, so ist auch §. 6 der Ausdruck: „monoton“ eben so unrichtig.

Ein (einziger) Klang ist kein Ton, für sich, nur in Beziehung auf andere höhere oder tiefere Klänge.

Man wird indessen, wenn man jene in Rede stehenden Wörter so eng nimt, (was die Nothwendigkeit der Deutlichkeit des Mittheilens verlangt) Bezeichnungs-Mittel im Klang- und Tinten-Systeme vermissen, in Hinsicht der Verwandtschaft und Unverwandtschaft der Klänge — und so, der Tinten. Man stelle eine hinlängliche Betrachtung über das Wesen der Sache an, und es werden sich wohl Ausdrücke dafür finden.

Der §. 7 ist gewiß jedem Leser dunkel, und bedarf einer Beleuchtung und mehr einer Aufklärung, denn er ist mehr unklar als dunkel. „In dem ersten Falle“ (wenn Blau und Orange, Gelb mit Violett oder Roth mit Grün zusammenstehn) „muß eine Beziehung liegen auf das, mit welchem alle Farben in Beziehung stehn; und die Beziehung zweyer Farben, auf das eine“ (Grau) „zu welchem das Verhältniß allen gemein ist, ist die Harmonie.“ So lautet dieser Paragraph.

Erstlich sollen sich die Farben alle gemeinschaftlich auf Grau beziehen, wie könnte das seyn, wenn wir mit dem H. W. annähmen, daß Grau keine Farbe, eine Nichtfarbe, ein Nichts, Etwas in welchem sich alle Farben vernichtet, Schmutz — also etwas Unverwandtes, heterogenes — sey? und bestimmt, daß Grau eine Farbe ist, so ist es verwandt (d. h. doch hier Beziehung haben?) mit Gelb, Roth und Blau (denn es besteht ja daraus) — aber es ist ja nicht vorhanden in diesen, den erörterten Zusammenstellungen, und man darf doch sagen: daß Blau, Gelb und Roth sich nicht verwandt sind, also sind es auch nicht Blau und Orange —. Bey Orange finden wir Gelb und Roth verbunden, also in sich selbst verwandt, und dieß Letzte ist nur eine Redensart die nicht mehr bedeutet wie zwey Punkte an einer Stelle; Orange ist demnach mit Roth und Gelb gleichviel verwandt, aber durchaus nicht mit Blau. Wenn es kein Blau gäbe so würde Orange, wie Roth und wie Gelb uns nicht auf Vermischung des Blau bringen. Wenn ein Blau-Blindgebohrner von Vermischen des Blau spricht, so ist dieß nur Gedächtnißsache, weil er durch Hörensagen weiß, daß es eine dritte Farbe gibt, von der er aber so wenig sich eine Vorstellung zu machen weiß, als wir überhaupt von einer Vierten —. Wenn wir der Meinung des H. W. daß Grau keine Farbe sey, besträten, so dürften wir auch sagen, wir wären graublindgebohren Wir können aber Grau (das Weiß darin) sehn; und wir sehn nie etwas ohne Farbe. Ein Blinder ist graublind, weißblind und s. w. Die Bildkünstler abstrahiren bisweilen von der Farbe, d. h. sie wollen nicht absichtlich die Farbe sondern die Form; so wie sie von Ort, Gestalt (Gestellung) und Größe oft nicht wissen wollen. Indessen drängt sich ihnen zufällig doch immer eine Farbe (der Masse, des Pigments) auf, wie denn auch ihr Gebilde immer einen Ort, eine Gestalt und eine Größe hat; zufällig, d. h. natürlich, nicht künstig.

Wenn Bildkünstler auf einer Fläche, nur die Form und nicht die Farbe eines Gegenstandes zu verstehen geben wollen oder sollen, so heißen sie ihr Bilden (technisch) ohne Farbe bilden; und so pflegen sie denn in solchen Fällen fast immer grauigrau zu bilden, weil Grau gleichsam die bescheidenste Farbe ist, d. h. die, welche mit Andern ausser dem Wilde, am wenigsten Aufsehn erregt. Daher mag es denn hauptsächlich kommen, daß manche Maler und Zeichner Grau für keine Farbe halten. So hat man auch die Ausdrücke: farbige Kupfer, farbige Zeichnungen — im Gegensatz deren welche nur schwarz, grau und weiß sind. Man hat das Wort: illuminiren mit koloriren (mit [Elast]-Farben versehen) übersezt, aber in ähnlichem Mißverständnis. Illuminiren heißt erleuchten; (soll auch zugleich mit soviel heißen als beleuchten) d. h. Licht geben oder durch Schatten bewirken. Illuminiren ist ausschließlich Sache des Hellmachens und der Schattierung.

Wenn wir, wie es neuerdings den Schein hat, an Statt die Schule von der Welt ganz zu sondern, diese mit jener vermengen, so werden wir in demselben Verhältnisse, immer mehr und in Verwickelungen und Mißverständnisse bringen an Statt uns aufzuklären. Indem der Beurtheiler hier von Aufklären redet, fällt ihm kein besseres Beispiel ein, seine so eben gethane Behauptung zu unterstützen als das Nächstbeständige dazu anzuwenden. Man verwechselt nemlich ein Mittel mit der Sache wenn man Beleuchten oder Be-

hellen mit Aufklären oder Erläutern verwechselt. Das Erstere ist, ein Mittel zum Zweiten. Jenes ist für die Sinne, für den Stoff, dieses für den Geist, für die Form. Die Welt ist sinnlich, die Schule geistig.

Wer die sinnlichen und die geistigen Begriffe nicht sonderet, darf sich in keine Aufstellung von Theorien für Bildkünste, noch weniger in Kunstfreitigkeiten einlassen —.

§. 10 sollen Blau und Roth Gegensätze seyn; daran zweifelt der Beurtheiler; und da es mit Roth und Gelb, und mit Gelb und Blau der gleiche Fall ist, so hält er auch Roth und Grün, und Gelb und Violett, und Blau und Orange nicht für Gegensätze. Der H. W. aber muß um der Folgerichtigkeit halber Grau mit jeder andern Farbe als dem Grade nach, verschieden, ansehen. Daher denn auch der in §. 11. sogenannte disharmonische Effekt ein Effect der Unverwandtschaft ist. Daß der Ausdruck „monoton“ im §. 12, unrichtig ist, ist oben dargethan worden.

§. 13 redet der H. W. von Freundschaftlichkeit und Feindseligkeit der Farben untereinander. Als Kunstausdrücke (im weitern Sinne) kann man diese Wörter gelten lassen, und zwar sichtlich in solchen Zusammenstellungen, in welchen die Farben alle eine Idee oder mehrere Ideen als ein Ganzes ausdrücken. Es mag aber erst ausgemacht werden, ob bey diesen hier auf der beygelegten Tabelle des V. nebeneinander gestellten Farben, diese Ausdrücke brauchbar sind. Eine Farbe welche die Andere, oder Farben die einander unterstützen, oder Vortheil schaffen, pflegt man Freundschaftliche zu nennen. Roth und Grün erheben sich, (kommen uns greller vor) d. h. Grün scheint grüner und das Roth rother, wenn beide vergesellschaftet sind. Dieß widerspräche der Idee des H. W. auf dieser Tabelle und im §. 14 Roth und Grün scheinen nicht unfreundschaftlich zu seyn, vielmehr sind sie in Gesellschaft nicht nur greller sondern sie kommen uns auch erheiternd vor. Dieß alles kann aber in Bildern (formlichen Sichten) anders seyn, aber auch nicht. Wahrscheinlich hat der H. W. sie als unverwandt erklären wollen. So möchte uns der folgende Paragraph (15) in unserer Meinung bestärken; Roth und Orange sollen freundschaftlich sich einander neigen; sie sind sich verwandt. Den Ausdruck: freundschaftliche Farbe, möchte der Beurtheiler nur bey eigentlichen Gebilden gern brauchen, in welchen eine Farbe einer Andern oder allen Andern oder auch einem Theile zu Gunsten des Ganzen, vortheilhaft ist.

§. 16 sollen Roth und Gelb in Orange durch Vermischung ihre Individualität vereinigen; und in §. 23 wird Grün eine Individualität genannt. Dagegen wäre vielleicht nichts zu sagen wenn jede ermengte Farbe auch das seyn sollte; wie z. B. Grau in dem §. 22.

In den nächstfolgenden Paragraphen, braucht der H. W. die Ausdrücke: Auflösen, Kontrast, Dissonanz, Monoton, schmutzig und Töne, die oben schon vorkamen. Im §. 25 sagt der H. W. daß Orange mit Grün ein gelbliches; Orange mit Violett vermischt ein röthliches; und Violett mit Grün ein bläuliches Grau geben würde, wie oben bewiesen worden sey. Also Produkte welche vom H. W. zu den Grauen gezählt werden; das nicht geschehen dürfte, wenn gebrochen die Farben so grell blieben als die Urfarben sind. Nach allem Obigen, ist auch der §. 26 ohne Frucht.

Im §. 27 ist unter mehrerm Mißbrauche von Kunstwörtern auch auf den des Wortes: Akord, aufmerksam zu machen.

Aus den letzten beiden Paragraphen ist zu entnehmen, daß der bescheidene Verf. seinen Aufsatz nicht für eine neue Farbentheorie auszugeben gemeint ist; indessen aber doch die Kugel für die nothwendige Figur, welche die Konstruktion des Verhältnisses Seiner fünf materiellen Elemente zueinander umfasse, hält.

Über die Figuren, besonders die der mit Saftpigmenten kolorirten Tabelle, wäre noch manches zu sagen, was nicht das angeht, über welches in dem Vorberichte der H. W. sich entschuldigt und auch wirklich zu entschuldigen ist, sondern die Kontur, welche zwar nur wenig verzeichnet ist, gegen, beynahe allen bisher Statt habenden Kugelzeichnungen. Allein, da dieß nicht den Zweck dieser Schrift nahe betrifft, so mag es genug seyn mit der bloßen Aufmerksammachung.

### Hauptbemerkungen

waren

unter Andern:

- Daß die Kugelform zu des H. W. Zweck gar nicht brauchbar ist.
- Daß der Erfinder derselben an Statt mit geraden Linien mit Krümmen konstruirt hat.
- Daß Er Grau und Weiß für keine Farbe hält.
- Daß Er ungeprüft und ohne Grund das Grün, Violett und Orange für so grell als Blau, Gelb und Roth aus denen sie entstanden, ausgegeben (gegen welches auch der Augenschein bey der Ansicht der beygelegten Farbentafel fireitet, und noch deutlicher gefunden werden würde, wenn dazu gleichhelle Stammpigmente gewählt worden wären) und, daß dagegen diejenige Gemenge zu welchen alle drey Ursfarben nöthig sind, Kraft verlieren, ja, in ihrer gleichmäßigen Zusammentreffung gänzlich alle Kraft verlieren, sich auflösen, keine Farbe mehr, Schmutz, — seyn sollen.
- Daß Weiß und Schwarz ohne Grund für nicht mehr und weniger verschieden von Grau als Blau, Roth, Gelb u. s. w. genommen worden.
- Daß das Produkt aus Schwarz (oder Weiß) und einer der Ursfarben, oder derjenigen welche aus zweyen der Ursfarben bestehenden Tinten, eben so verschieden von Grau seyn soll als Blau, Gelb und Roth.
- Daß die Winde und die Farben miteinander verglichen —.

### Schluss-Fürwort.

Der Verf. dieser Ansichten, denkt wohl daran, daß Künstler-Schriften nicht hart beurtheilt werden sollen. Sollten diese Urtheile in dieser Hinsicht etwas streng scheinen, so erwäge man, ob Bemerkungen über Unwahrheiten welche sich aufgedrungen, gestrichen werden sollen? Überdem scheint ja der überaus bescheidene Herr Verf. jenes Systems, ganz der Mann zu seyn welcher sich durch sie nicht beleidigt finden wird, und sich vielmehr freuet die Sache so mehr zur Sprache gebracht zu haben. Ist Er doch die Ursache, daß in dieser Schrift so viel mehr und kräftiger über die Materie gedacht werden mußte, was dem Publikum zum Vortheile gereicht.

Ubrigens versichert der Bemerkter, daß es ihm erwünscht gewesen seyn würde, vom Herrn Runge übertroffen worden zu seyn. Er und die Kunst hätten Nutzen davon.

Was den schöngeschriebenen, bemerkungs- und sinnreichen Aufsatz des Herrn Professor Etteffens „über die Bedeutung der Farben in der Natur“ betrifft, so hat der Schreiber schon oben bemerkt, daß er seinem Inhalte nach nicht zu dem Plane dieser Ansichten gehört; er würde viel darinn lobend auszuzeichnen haben.

---

### Nachschrift.

Der von Schulz, zu Leipzig bey Kummer 1799 neu verbessert herausgegebene: Pfannenschmids Versuch einer Anleitung zum Mischen aller Farben aus Blau, Gelb und Roth — scheint wenig bekannt zu seyn. Uns ist er erst nach dem Schlusse dieser Schrift zu Gesicht gekommen. Auf der ihm beygelegten Labelle interessiert das Triangulaire der (nicht prismatischen sondern planen) Zusammenstellung der Farben. Nach einem flüchtigen Überblick der Benennungen, scheinen diese nicht sehr gut zu seyn. Ob dieser Versuch einer Vergleichung mit dem oben vorgetragenen Systeme werth ist, weiß der Verf. d. noch nicht zu sagen, weil er ihn noch nicht gelesen hat, auch die erste Ausgabe desselben durchaus nicht kennt.

---

Das neue, große Werk „zur Farbenlehre.“ des hoch verdienstvollen Herrn v. von Göthe, hat der Verf. d. Anf. gelesen zur Zeit seiner Erscheinung und seit nicht mehr. Auch sind ihm bis jetzt erst zwey Rezensionen darüber zu Gesicht gekommen. Indem er seine Bemerkungen über dieses Werk im Begriffe ist darzulegen fällt ihm der Brief des Herrn Runge auf, welcher im I. Bde. 340. S. mit abgedruckt ist, den er in diesen Ansichten zu berühren bisher vergessen hat. Auch in diesem Briefe entzückt die liebenswürdige Bescheidenheit des Herrn Runge. Die Sache selbst hat nur wenig Gründliches. Des letztern halber muß das Urtheil unseres verehrten Herrn v. von Göthe II. Bd. 574. S. besprechen: „Ganz neuerlich hat Philipp Otto Runge, von dessen schönen Einsichten in die Farbenlehre, von der mahlerischen Seite her, wir schon früher ein Zeugniß abgelegt, die Abkuffungen der Farben und ihr Abschattiren gegen Hell und Dunkel auf einer Kugel dargestellt, und wie wir glauben, diese Art von Bemühungen völlig abgeschlossen.“

---

Die zu dieser Farben-Mengungs-Lehre gehörige Debitafizjon ist gleich hinter den Titel zu finden, und die Kupfer: Tab. VI. — X. folgen am Ende.

Einige Versehn des Korrektors und Autors werden bey Gelegenheit der Nachträge angezeigt werden.

Debitafizjon

Die zu dieser Farben-Mengungs-Lehre gehörige Debitafizjon ist gleich hinter den Titel zu finden, und die Kupfer: Tab. VI. — X. folgen am Ende.

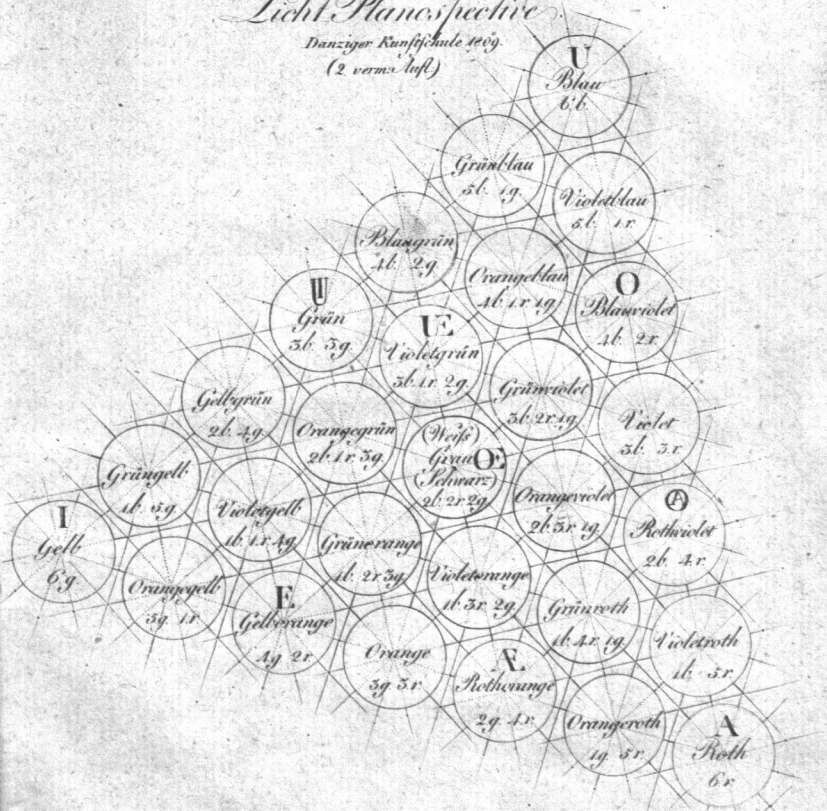
Einige Versehn des Korrektors und Autors werden bey Gelegenheit der Nachträge angezeigt werden.

Die zu dieser Farben-Mengungs-Lehre gehörige Debitafizjon ist gleich hinter den Titel zu finden, und die Kupfer: Tab. VI. — X. folgen am Ende.

Einige Versehn des Korrektors und Autors werden bey Gelegenheit der Nachträge angezeigt werden.

# Breysigs Licht-Planspective

Danziger Kunstschule 1769.  
(2. verm. Aufl.)

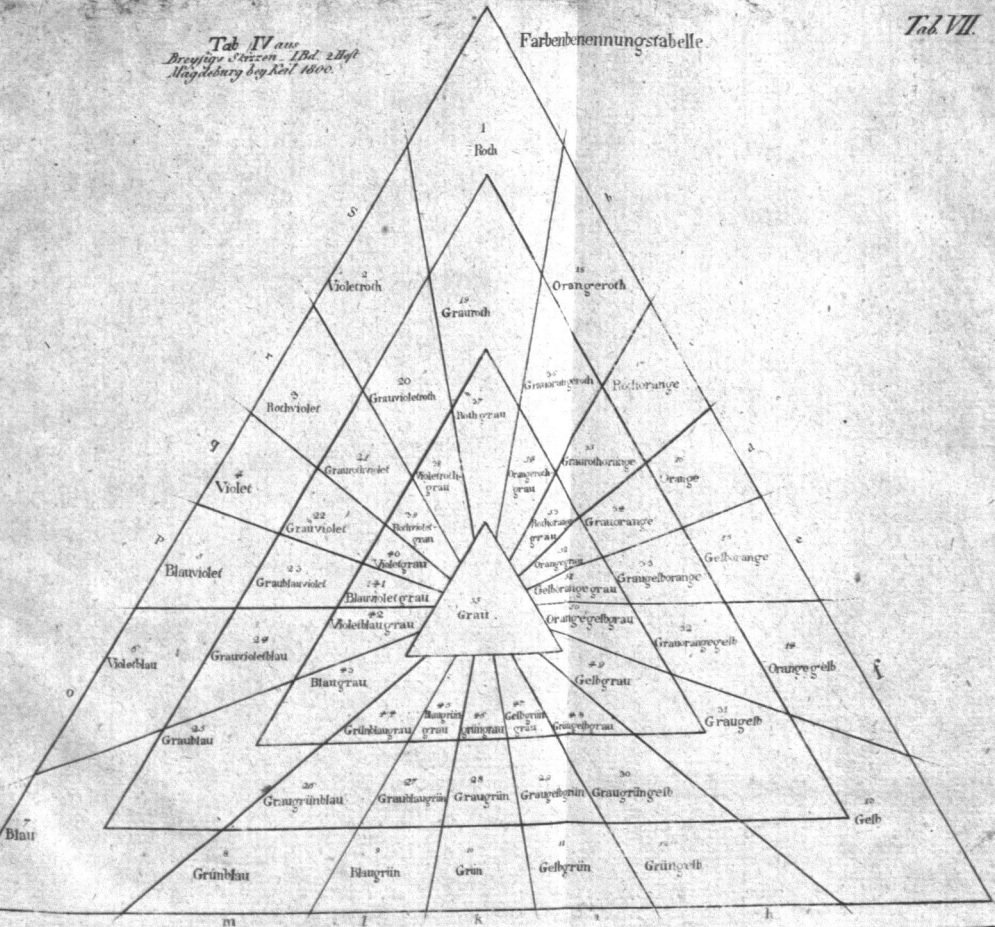


NB die mittelste Farbe kann auch Blauorange oder Gelbviolett oder Rothgrün genannt werden.  
**IEAOUUEO** betreffen (versüchlich) die Akustik der bisher üblichen Klang- (Nichtgerm)-  
 Buchstaben; d. h. die, welche mit ruhenden, (nichttönen) Organen, ausgesprochen werden.

Tab. IV aus  
*Beyträge zur Farbenlehre* - 1. Bd. 2. Hft.  
 Magdeburg bey Kistl 1800.

Farbenbenennungs-Tabelle

Tab. VIII.





Tab. VIII

